Zur Geschichte der Franziskanerobservanten und des Klosters „ad olivas“ in Köln.

Von

P. Patricius Schlager.

In einem wertvollen Aufsatz hat vor kurzem Al. Meister die Geschichte der Besitzergreifung des Olivenklosters durch die Observanten behandelt und darin bisher unbekannte Tatsachen zutage gefördert[1]). Durch einen glücklichen Zufall, der mir einen Teil der Chronik[2]) dieses Klosters zugeführt hat, bin ich nun in der Lage, nicht bloss jene Nachrichten zu ergänzen, sondern auch dessen ganze Geschichte bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu verfolgen. Natürlich bewegt sie sich, wie die Geschichte eines jeden Franziskanerklosters, nur auf einem eng begrenzten Gebiete; es fehlen eben hier, wie überall, die materiellen Faktoren, die als Grundlagen einer geschichtlich bemerkenswerten Tätigkeit hätten

1) Annalen 73 (1902), 112—122.

2) „Annales ingressus ac progressus Fratrum Sti Francisci de observantia in Conventum civitatis Coloniensis Agrippinae ad Olivas nuncupatum vulgo Zu den Olven vel Zu den Oliven.“ Es ist eine Papierhandschrift in fol., 800 S. umfassend, von denen etwa die Hälfte unbeschrieben geblieben ist. Sie ist zwischen 1620 und 1630 begonnen und behandelt die Jahre von 1589—1670. Die früheren Ereignisse sind auf Grund von Archivalien dargestellt; die späteren sind von verschiedener Hand, gewöhnlich dem Vikar des Hauses, ungefähr gleichzeitig eingetragen. Sehr oft finden sich kleine Korrekturen von der Hand des bekannten Dürener Geschichtschreibers und Ordenschronologen P. Jacobus Polius; die Inhaltsangaben auf dem Rande hat P. Polychronius Gassmann, der nach der Aufhebung der Ordensprovinz in Aachen geschichtlichen Studien sich widmete, verfasst. Auch von dem bekannten Bilker Pfarrer Binterim begegnen uns einige interessante Bemerkungen. So weit es sich beurteilen lässt, sind die Urkundenabschriften korrekt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dienen können, und ohne die nur in den allerseltensten Fällen ein bestimmender, längere Zeit andauernder Einfluss sich feststellen lässt. Dennoch ist die Geschichte eines solchen besitzlosen Klosters nicht ohne Interesse, weil infolge des engen Zusammengehens der Bettelmönche mit den breiten Volksschichten eine nicht zu unterschätzende Einwirkung jener auf diese auf geistigem Gebiete sich bemerkbar macht, die einen Schluss auf das sittliche Leben gestattet.

Das Olivenkloster gehörte den sogenannten Observanten. Bekanntlich waren infolge der Bemühungen des Konzils von Konstanz und besonders der segensreichen Tätigkeit des päpstlichen Legaten Nicolaus von Cues an vielen Orten Deutschlands Reformbestrebungen hervorgetreten, und wie bei anderen Orden, so hatte man zum teil auch bei den Franziskanern gesucht, sich innerlich zu erneuern und zur Observanz der Regel in ihrer ursprünglichen Strenge zurückzukehren. Diese, die Observanten, trennten sich bald von den Minoriten oder Konventualen, welche, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, von päpstlichen Privilegien Gebrauch machten[1]). In den Städten sah man im allgemeinen jene lieber, freilich oft nicht so sehr deshalb, weil sie reformiert waren, als vielmehr darum, weil sie kein Eigentum erwerben, daher auch keinen Grund und Boden dem Gebrauche der Bürgerschaft und der städtischen Besteuerung entziehen konnten.

Aus diesem Grunde erklärte sich auch der Kölner Rat am 14. August 1470 bereit, die Observanten aufzunehmen und ihnen ein Haus zu geben, „des ze eyme gasthuyse vur sess of seven par broedere zo gebruychen ind eyne herberge ind verblyff darin zo haven“[2]); ja, als die schon seit 1222 dort ansässigen Konventualen dagegen Widerspruch erhoben, erbot er sich wenige Tage später sogar zur Vermittelung. Aber trotzdem konnten sie damals in Köln noch keinen festen Fuss fassen.

Als ihnen aber bald darauf im Jahre 1491 der Erzbischof Hermann IV. von Hessen im nahen Brühl ein Kloster hatte erbauen lassen, kamen sie dennoch recht oft nach Köln und waren auch dort in der Seelsorge tätig.

---

1) Über die Einführung der Reform in den Rheinlanden vgl.: Schlager, P., Beiträge zur Geschichte der Köln. Franziskanerordensprovinz im Mittelalter, Köln 1904, S. 75—160.

2) Ratsprotokolle III 102 im Kölner Stadtarchiv.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihr Absteigequartier hatten sie dann in dem Hause Königstein in der Schildergasse; es gehörte der alten Patrizierfamilie Rinck, und mehrere Mitglieder derselben werden als Wohltäter der Franziskaner erwähnt, so Hermann, Peter, Johannes und Adolf[1]). Es befand sich in diesem Hause eine Kapelle, die der Kölner Weihbischof Dietrich von Kaster am 20. April 1510 zu Ehren des heiligen Franziskus von Assisi konsekrierte[2]). Er bestimmte als Kirchweihfest den vierten Sonntag nach Ostern und verlieh den Besuchern der Kapelle in seinem und des Kurfürsten Namen für gewisse Tage einen Ablass. Johannes Rinck, Dr. jur. utr., stiftete darin eine wöchentliche Messe für eine jährliche Rente von 30 Goldgulden zugunsten des Konventes zum Lämmchen auf der Burgmauer; für den Fall jedoch, dass die dortigen Schwestern nicht mehr der Regel gemäss lebten, sollte die Stiftung an die Tertiarier des heiligen Franziskus in der Reimersgasse übergehen[3]). Als die Observanten das Olivenkloster bezogen hatten, lasen sie jeden Freitag diese Messe, auch dann noch, als das Haus Königstein schon einer anderen Familie gehörte.

Observanten von Brühl waren auch von ungefähr 1525 bis 1570 Domprediger in Köln; als bedeutende Redner unter ihnen werden gerühmt Johannes von Deventer[4]), Nikolaus Herborn[5]), Johannes Heller aus Corbach[6]), Antonius Brockwy aus Königstein[7]), Johannes aus Leerdam[8]) und Otto Paludanus[9]).

---

1) Vgl. z. B. Annalen 34 (1879) 97; 119.

2) Annales 4.

3) Annales 5.

4) Vgl. Wadding, Annales Minorum XIX Romae 1714, 57; Falk, Corpus Catholicorum in Katholik, 71. Jahrg. (1891), 457; Niesert, Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuch, I 160ff.

5) Vgl. Schmitt, L., Der Kölner Theologe Nikolaus Stagefyr und der Franziskaner Nikolaus Herborn. Freiburg 1896.

6) Vgl. Falk, a. a. O., 456; Gaudentius, Der Protestantismus und die Franziskaner, Bozen 1882, 18; Redlich, O., Das Düsseldorfer Religionsgespräch vom Jahre 1527 in Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XXIX (1893), 193—213.

7) Falk a. a. O., 457; Wadding a. a. O., XVIII 30; Dirks, S., Histoire littéraire et bibliographique des Frères Mineurs, Anvers, 47.

8) Vgl. Merssevs, Electorum ecclest. catalogus, Coloniae 1580, 138.

9) Nach den Annales war er auch Prediger an der Pfarrkirche ad S. Brigidam in Köln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ebenso war ein Pater aus Brühl, Andreas Bremlein, ein geborener Schwabe, über dreissig Jahre lang Dompönitentiar.

Den Plan, eine feste Niederlassung in Köln zu gründen, musste man aufs neue in Erwägung ziehen, als die Observanten infolge der Religionswirren 1570 aus Nimwegen, 1572 aus Zütphen, 1573 aus Emmerich und 1575 aus Corbach vertrieben wurden, und man die Flüchtlinge von dorther in den noch bestehenden, aber durch die Aufnahme vertriebener Ordensbrüder aus der sächsischen Ordensprovinz bereits überfüllten Klöstern der Kölner Observantenprovinz nicht mehr unterbringen konnte. Die zuletzt Angekommenen mussten sich an verschiedenen Orten, bei Verwandten oder Bekannten, ein Unterkommen suchen und sich bemühen, soweit es eben möglich war, der Regel gemäss zu leben. Da aber diese Zustände unhaltbar waren, bestimmte der Ordensgeneral Franziskus Gonzaga den aus einer vornehmen schottischen Familie stammenden P. Johannes von Hay, der selbst flüchtig in die Rheinlande gekommen war, dazu, die Flüchtlinge in Klöstern der Strassburger oder Kölner Provinz zu sammeln, die alten Klöster wieder zu besetzen oder an deren Stelle neue zu gründen. Papst Gregor XIII. erteilte ihm am 11. März 1581 die dazu nötigen Vollmachten und empfahl ihn den Kurfürsten von Mainz und Köln[1]).

Natürlich konnte ihm damals eine Empfehlung an Gebhard Truchsess nichts nützen, und so gelang es ihm nur, den Flüchtlingen ein Häuschen im Alten Graben „am orde bei Herrnlichnam" in der Nähe von St. Ursula zu mieten. Sie bezogen es Ende 1581[2]). Im Jahre 1583 versammelte dort P. Johannes von Hay die Oberen der noch bestehenden Klöster zum Kapitel, und mit ihrer Unterstützung war es möglich, das Häuschen etwas zu erweitern. Nachdem P. Hay im folgenden Jahre auf einem Kapitel in Koblenz

1) „Cum sicut accepimus", Rom St. Peter 1581, März 11; Wadding a. a. O. XXI 309.

2) Nach den Kölner Ratsprotokollen (33f., 171b, 172b) kamen am 15. Oktober 1582 auswärtige Observanten heimlich in das Minoritenkloster mit dem angeblichen Auftrag, alle diejenigen Brüder, welche die Observanz nicht annehmen wollten, daraus zu vertreiben. Die Oberen wandten sich sofort an den Rat, und dieser liess durch die „geweltrichter" die Observanten aus dem Kloster entfernen. Vgl. Buch Weinsberg (ed. Lau) Bonn 1897, III 144f. Ob, und inwieweit P. Johannes an diesem Schritte beteiligt war, lässt sich nach den vorliegenden Quellen nicht sagen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zum Provinzial gewählt worden war, unternahm er dem päpstlichen Auftrag entsprechend eine Visitationsreise nach Flandern und erlangte dort mit vieler Mühe das verlassene Kloster von Dixmuiden wieder[1]). Mit neuem Mute bemühte er sich darum nach seiner Rückkehr, den Mitbrüdern in ihrer Bedrängnis zu helfen. Denn im Alten Graben lebten sie in der drückendsten Armut; aber durch ihren Eifer in der Seelsorge machten sie sich bei den Bewohnern der Stadt beliebt und erwarben sich in dem Nuntius Ottavio Frangipani einen einflussreichen Freund.

Da es dessen sehnlichstes Verlangen war, dem Katholizismus wieder überall Geltung zu verschaffen, und ihm ausserdem noch Papst Sixtus V. die Observanten warm empfohlen hatte, vereinigte er seine Bemühungen mit denen des P. Hay, einen passenden Ort für eine Niederlassung zu finden. Er hatte die Genugtuung, am 28. Juni 1589 die Observanten in ihre neue Heimat, das Olivenkloster, einführen zu können[2]). In einem ausführlichen Berichte vom folgenden Tage erwähnt er die Schwierigkeiten, auf die er gestossen, betont aber auch nachdrücklich, dass er mit päpstlicher Vollmacht gehandelt habe[3]).

Das Olivenkloster war zwar ein baufälliges Haus, aber für einen Neubau bot das zugehörige Gelände genügend Raum. Es erstreckte sich nämlich von der Hämergasse bis zur Streitzeug- und Filzgasse[4]) und von hier, dieser entlang, bis fast zur „Breite Strasse". Das Haus hatte, ähnlich wie z. B. auch ein hinter Klein-Martin gelegenes[5]), zum Zeichen ein Kamel, und da niederdeutsch Kamel Olivant heisst, nannte man es zum Oliphant, Olvunden, auch zu den Nolven oder Noulffen[6]). Erst 1600 nannten die Observanten bei einem Provinzialkapitel in Köln wegen der Ähnlichkeit des Namens mit Oliven und mit Rücksicht

---

1) Das Siegel, das er dort gebrauchte, zeigte nach der Beschreibung der Annales, 23 im Hintergrund den Papst, daneben einen Franziskaner und im Vordergrund die Stadt Köln.

2) Näheres bei Meister, a. a. O.

3) Annales 30—32.

4) Darunter ist die Fortsetzung der Richmodstrasse, die seit 1887 auch Richmodstrasse heisst, zu verstehen.

5) Annalen 9 (1861), 11.

6) Mehrere Belege dafür aus dem 13. und 14. Jahrhundert bei Meister a. a. O. 114[4]. Später finden sie sich sehr zahlreich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

darauf, dass auch andere Kölner Konvente biblische Namen trugen, wie z. B. Nazareth, ihr Kloster „mons Olivarum“ oder „Ad olivas“[1]).

Im Jahre 1290 hatten sich in Köln zwei Webebegharden niedergelassen, und am 20. Oktober 1309 erlaubte Erzbischof Heinrich II. von Virneburg der von ihnen begründeten Margarethenbruderschaft die Anstellung eines eigenen Priesters an ihrem Oratorium[2]), das am 22. November des folgenden Jahres durch den Weihbischof Johannes von Konstanz aus dem Dominikanerorden zu Ehren des heiligen Kreuzes und der heiligen Jungfrau und Märtyrin Agnes geweiht wurde[3]). Der gewöhnliche Ablass wurde erst am 11. Dezember bewilligt. Das Kirchweihfest sollte am ersten Sonntag nach Allerheiligen gefeiert werden. Kirche und Kloster gingen 1329 an die Tertiarier des heiligen Franziskus über[4]), die „brungra gekleidet, scheir wie die Longbroder“ waren[5]). Im 15. Jahrhundert übten sie ein gewisses Aufsichtsrecht aus über die Beghinen im Konvente „zo der Spitzen“ in der Mariengartenstrasse[6]). Papst Urban V. bestätigte ihnen am 18. Dezember 1366 alle ihre Privilegien[7]), Erzbischof Dietrich II. von Mörs am 28. Februar 1450 insbesondere die ihnen früher verliehenen Ablässe[8]) und fügte am 24. Juli 1451 noch einen neuen hinzu[9]). Zu ihrem Unterhalt betrieben sie wie ihre Vorgänger die Weberei, und es ist bemerkenswert, dass sie zeitweise 32 Webstühle im Betrieb hatten. Als aber sich herausstellte, dass unter den dort beschäftigten Webern nur einige Klosterbrüder waren, erliess der Rat am 16. Juli und am 22. Oktober 1400 zum Schutze der Zunftgenossen besondere Verordnungen über die Zahl der Webstühle und unterstellte sie der Aufsicht des Wollenamtes[10]).

Um 1570 war dieser Konvent fast ganz ausgestorben, und

1) Annales 2. Auch das Observantenkloster in Adenau hiess „mons Oliveti“.

2) Urkunde im Pfarrarchiv von S. Kolumba, bei Greving, Steuerlisten in Mitteilungen aus dem Archiv der Stadt Köln 30 (1900) 151.

3) Annales 3.

4) Annales 3; vgl. Bertram, Die Kasernen der Streitzeuggasse im Kölner Tageblatt, 1898, Nr. 472.

5) Buch Weinsberg, IV 67.

6) Vgl. Annalen 73 (1902), 53.

7) Fuchs, Topographie der Stadt Köln I 296 im Stadtarchiv in Köln.

8) Annales 3.

9) Urkunde im Stadtarchiv zu Düren, A 83.

10) Annalen 56 (1893), 180—188.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da man keine Aussicht auf Zuwachs hatte, liess man Brüder von St. Nikolaus zu Gleen bei Neuss kommen. Da die älteren sich mit den neu zugezogenen nicht gut vertragen konnten, bot der Rat das Kloster dem Abt von Deutz an; diesem jedoch gefiel es nicht. Als nun der Nuntius Frangipani am 21. Juni 1589 den Vorschlag machte, es den Observanten einzuräumen, beschloss der Rat, noch einmal Erkundigungen einzuziehen. Das Ergebnis derselben aber lautete, „das das regiment nichts doge und gutter besserung von notten", dass aber die Observanten „gelerte leute und predicanten" seien[1]).

Schon am 11. November bestätigte Papst Sixtus V. die Übertragung[2]); die drei letzten Tertiarier mussten in ihr Mutterkloster zurückkehren, der einzige Priester, Nikolaus Loen, der bis dahin nebenbei als Tierarzt wirkte, d. h. mit allen möglichen Exorzismen behexte Tiere zu heilen suchte[3]), erhielt aus den Einkünften des Klosters eine lebenslängliche Rente, während die übrigen Einnahmen zum grössten Teile den Jesuiten, zum kleineren der Stadt zufielen. Am 23. Juni 1590 verpflichtete sich darum der Rektor des Jesuitenkollegs in Köln, Ludwig Thovardus, jährlich dem Nikolaus Loen auf Lebenszeit 50 Taler zu 52 Albus kölnischer Währung je zur Hälfte auf Weihnachten und am Feste Johannes des Täufers mit einer Frist von 14 Tagen zu bezahlen[4]). Weitère 50 Taler mussten ihm aus den Zinsen der um das Kloster herumliegenden Häuschen bezahlt werden, wie die vom Nuntius als Exekutoren bestellten Doktoren der Theologie und der Rechte Johannes van Schwolgen von St. Severin, Georg Braun von St. Andreas und Ludger Hertzbach von St. Maria ad Gradus in einem Schreiben vom 26. Juni bestimmten[5]).

---

1) Buch Weinsberg a. a. O.; Meister a. a. O.

2) „Ex injuncto"; Rom St. Peter; bei Meister a. a. O.

3) „Maleficiis curandis intentus", Annales 29. Wie gross seine Praxis gewesen sein muss, kann man daraus schliessen, dass noch 1594 so viele Leute im Olivenkloster Weihwasser zu abergläubischen Zwecken verlangten, dass das Provinzialkapitel sich veranlasst sah, dessen Verabreichung unter den strengsten Strafen zu verbieten. Annales 71.

4) Annales 52; Original im Stadtarchiv in Düren, A 227, vgl Annalen 64 (1897), 345.

5) Annales 53; Orig. in Düren, A. 228. Das Regest in Annalen 64 (1897), 346 ist nicht genau. Ratsprotokolle 39 f. 200 a Juni 27 und 202 b Juni 30

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die auf dem Kloster noch lastenden Renten übernahmen auf Bitten der Observanten einige Wohltäter, die sie auch bis zu deren Ablösung im Jahre 1631 bezahlten, und zwar auf Weihnachten dem St. Ursula-Hospital 5 Radermark, an einen Wolffskeel 3 Radermark und am Feste des heiligen Remigius an die Pfarrkirche von St. Columba 8 Albus.

Einem alten Gebrauche gemäss fand bald nach der Besitzergreifung, am 17. September, im Olivenkloster ein Kapitel statt, auf dem P. Johannes von Hay zum ersten Guardian von Köln und der frühere Aachener Guardian Heinrich Regius (Königs) aus Thienen zum Provinzial gewählt wurden. Bei dieser Gelegenheit gab der Nuntius Frangipani seiner Freude über die glückliche Erreichung des Zieles beredten Ausdruck in einem Schreiben, wodurch er die Gläubigen aufforderte, den Observanten Wohlwollen entgegen zu bringen und sie tatkräftig zu unterstützen. Mit begeisterten Worten schilderte er die Wichtigkeit der Orden für die ganze Kirche und für die einzelnen Christen, und in der Hoffnung, dass das Kölner Kloster seine Aufgabe getreu erfüllen und ein „utile seminarium“ sein werde für viele tüchtige Männer, wie sie der Dienst Gottes gerade in seiner Zeit gebrauche, ordnete er für die ganze Erzdiözese und die ihm unterstehenden benachbarten Länder eine Kollekte für dessen Bedürfnisse an. An demselben Tage empfahlen auch die schon erwähnten Exekutoren und der Siegelbewahrer des Kurfürsten, Theodor Sander, allen geistlichen und weltlichen Vorgesetzten die Observanten, indem sie die grosse Bedeutung der freiwilligen Armut und der Bettelorden in einem Rundschreiben erläuterten. Endlich ermahnte auch der Erzbischof Ernst von Bayern am 8. November von Brühl aus seine Diözesanen zur Mildtätigkeit, damit die Brüder bald ihre Kirche erweitern und den Konvent ausbessern könnten, und zum Schlusse bat er, geeignete Persönlichkeiten zum Almosensammeln aufzustellen und sein Schreiben möglichst bekannt zu machen[1]).

Da aber eben erst der Kölnische Krieg, der so viel Elend und Unglück über die nördlichen Rheinlande gebracht, beendigt worden, war man in vielen Kreisen mit der Einführung der Observanten durchaus nicht einverstanden; „dan was bedarf man so vil bidlermonch, die kein stetige rent haben, dan das sie den ein-

1) Annales 30—43.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

feltichen, richen mannen und weibern in den ohren und budel ligen und beswetzen sie" heisst es im Buche Weinsberg[1]); es seien genug armer Leute Kinder und Hausarme da, welche die Almosen besser gebrauchen könnten. Wir hören darum auch in den ersten Jahren nichts von einer Unterstützung des Klosters.

Wie der Nuntius und der Erzbischof hervorhoben, mussten die Observanten zunächst darauf bedacht sein, eine neue Kirche zu bauen; denn die Kapelle war klein und alt, das hölzerne Dach sehr schadhaft, so dass sie sich in keiner Weise für eine grössere Ordensgemeinde eignete, deren Haupttätigkeit in der Seelsorge bestand. Aber bevor sie zur Ausführung schreiten konnten, traf sie ein harter Schlag. Der Guardian hatte im Laufe des Winters mehrere Klöster in Holland besucht und für den Orden wieder zurückgewonnen; auf der Heimreise wurde er aber in der Oktav von Ostern in Merzenich bei Düren von holländischen Calvinisten gefangen genommen, grausam geschlagen und dann nach 's Heerenberg bei Emmerich im Herzogtum Cleve in das Gefängnis gebracht, wo er am 8. September 1590 den unmenschlichen Misshandlungen erlag. Sein Leichnam wurde von dem Magistrate von Emmerich um eine grosse Summe losgekauft und in der dortigen Aldegundiskirche ehrenvoll beigesetzt. In ihm verlor die Provinz ihre Hauptstütze. Er war ein Mann von seltenen Geistesgaben, voll unerschütterlicher Energie, bei Hoch und Nieder beliebt[2]). Wie ernst er das Ordensleben auffasste, zeigt ein Bericht über seine Ordensprovinz in Schottland, den er während seines Kölner Provinzialates 1587 an den Ordensgeneral sandte[3]).

Wenige Tage nach ihm wurde ebenso wie er P. Albert von Leiden, der aus dem Olivenkloster nach Holland zurückkehren wollte, von Calvinisten aus Glaubenshass zu Tode gefoltert.

Der herbe Verlust lähmte in Köln alle Schaffenskraft. Es

---

1) Buch Weinsberg a. a. O.

2) Herpers, Fortunatus P., Descriptio brevis Prov. Colon. Fr. Min., msc saec. 18 in der Binterimschen Bibliothek in Düsseldorf-Bilk, sagt von ihm: „Vir erat totus sincerus, optimam sortitus animam, zelosus et solide doctus, unde et in sessione Universitatis Coloniensis primario loco collocari consuevit." Wie weit die letzte Behauptung zutrifft, kann ich nicht sagen.

3) Abgedruckt bei Wadding a. a. O., XIX 125—133; Auszug bei Schlager a. a. O., 102—104.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgte zwar als Guardian P. Petrus Amicus (Vriends) aus Löwen, ein eifriger Ordensmann; aber es war ein Gelehrter, der sprachwissenschaftlichen Studien oblag, und wahrscheinlich, wie die anderen Flüchtlinge, noch immer die Hoffnung hegte, bald wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Auch unter dem Provinzial Lambert von Aachen (1592—1594) geschah nichts am Bau. Erst als Heinrich Regius am 31. März 1596 zum zweiten Male Provinzial und zugleich Guardian von Köln geworden war, begann man damit, und 1598 legte er den Grundstein zur neuen Kirche. Es war ihm dies durch reiche Almosen ermöglicht worden, die er von einigen Wohltätern erhielt, so von seiner Schwester Barbara Königs, sodann von dem sogenannten Geistlichen Vater Godefid Roms, von Gertrud von Sante und von Wilhelm von Mörs.

Noch mehr Unterstützung fand sein Nachfolger als Guardian, P. Alphons Requesens, unter dem Provinzial Jakob Potflit aus Brügge (1600—1603) und zwar von seiten der Tochter des bekannten Reichsvizekanzlers Dr. Matthias Held, der Margaretha Held, die bei ihrem Tode am 14. November 1601 dem Kloster testamentarisch tausend Goldgulden hinterlassen hatte. Zunächst vollendete er die Kirche so weit, dass sie zur Not gebraucht werden konnte; wahrscheinlich geschah dies 1603; auf einem Gewölbebogen stand allerdings bis 1657 die Zahl 1604; diese gab aber wohl das Jahr der Vollendung an. Dann liess er die alte Kapelle niederreissen und erbaute auf ihrem Fundament das Chor, „zwar nach einem schönen Plane, aber viel zu klein, weil man damals nicht daran zu denken wagte, dass das Kloster in kurzer Zeit so viele Bewohner zählen würde“[1]). Der Bürgermeister Hardenrath legte den Grundstein dazu, und durch seine Vermittelung überliess die Stadt eine grosse Menge von Steinen zum Bau; zur Vollendung der Kirche schenkte endlich noch Arnold von Siegen 300 kölnische Taler. Am 2. Oktober 1607 konsekrierte sie der Weihbischof Theodor Riphan zu Ehren des heiligen Franziskus und der heiligen Agnes und verlieh den gewöhnlichen Ablass[2]).

Ausser dem Hochaltar, der den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht war, erhielt die Kirche um 1610 einen prächtigen Franziskusaltar aus Marmor von Maria von der Leyen, ge-

1) Annales 91.

2) Abschrift der Urkunde in Annales 123.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

borene von Gymnich, zum Andenken an die Verstorbenen der Familie Walpot von Bassenheim und zwar des 1605 als Malteserritter in Äthiopien für den Glauben gefallenen Johannes und seines Bruders Werner von Bassenheim, der am 29. Oktober 1605 seinen bei der Belagerung von Wachtendonk erhaltenen Wunden erlag. Werner wurde in der Olivenkirche beerdigt, und neben ihm fand auch die am 23. Februar 1624 gestorbene Stifterin des Altares ihre letzte Ruhestätte. Einen Muttergottes-Altar, ebenfalls aus Marmor, stiftete 1612 Adam von Gymnich, Herr zu Rettenheim und Heimersheim, Amtmann in Millen und Born, und seine Gattin Maria, geborene von Binsfeld. Einen St. Anna-Altar endlich schenkte 1651 Johannes von Colonna del Prato (?) und seine Gattin, Johanna von Mecheln. Alle drei konsekrierte der Kölner Weihbischof Georg Paul Stravius am 28. Juni 1651[1]).

Altäre befanden sich auch noch in den beiden an die Kirche anstossenden Kapellen. Im Jahre 1625 wurde nämlich ein bis dahin noch nicht benutztes Häuschen in eine Kapelle für die Sakramentsbruderschaft umgewandelt, und dann mit der Kirche verbunden. Der Vorsteher der Bruderschaft, Antonius Vervey aus Amsterdam, hatte sich erboten, die Kosten des Baues zu bestreiten; aber als die Rechnungen eingereicht wurden, musste sie das Kloster bezahlen. Um später alle Streitigkeiten über das Eigentumsrecht zu vermeiden, bewahrte der damalige Guardian Nikolaus Vigerius die Quittungen auf. Darnach erhielt der Baumeister Johann von Collen 200 Imperialen, ein Zimmermann 80 Gulden, ein anderer 72 Gulden, der Schreiner Vinzenz Cleyn bekam für die Thüre und die Schranken um den Altar 40 Taler, der Maurer 54, der Dachdecker 95 und der Glaser 28 Gulden. Im Jahre 1730 liess der Guardian Apollinaris Schweitzer die alte Kapelle niederreissen und an deren Stelle eine grössere errichten.

Eine zweite war die von der Familie von Hatzfeldt hinter dem Hochaltare 1638 erbaute Portiuncula-Kapelle. Sie war hübsch ausgestattet und wurde am 11. Oktober 1638 von dem Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm zu Ehren der heiligen Maria von den Engeln geweiht. Eine neue Portiuncula-Kapelle konsekrierte am 1. August 1679 der damalige Nuntius Pallavicini selbst.

1) Annales 118, 135, 439 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Kanzel stiftete 1619 Johann Adolph Wolff-Metternich. Statt der kleinen Glocke, die von altersher über dem Chor hing, brachte man 1610 eine grössere im Dachreiter über der neuen an. Diese sprang 1639 und wurde durch eine „Mater dolorosa" getaufte ersetzt [1]).

Wo das gläubige Volk des Mittelalters gern gebetet hatte, da wollte es auch begraben sein; darum hielt man es für ein grosses Glück, in der Nähe oder im Kloster und in der Kirche der Brüder die letzte Ruhestätte zu finden, dort, wo Gebet und Gesang Gott geweihter Personen unaufhörlich miteinander abwechselten [2]). Dies galt in Köln teilweise noch im 17. Jahrhundert. Viele Wohltäter wurden ihrem Wunsche gemäss im Kreuzgang oder in der Kirche beerdigt in der Nähe der Reliquien von Heiligen, unter deren Schutz sie im Leben so oft sich gestellt hatten. Obwohl nun in der St. Agneskirche nicht so viele Reliquien aufbewahrt wurden wie in der Minoritenkirche, so waren es doch weit über hundert, so dass wir es uns versagen müssen, die lange Reihe, wie sie die Chronik bietet, aufzuzählen, um so mehr, als sie schon 1638 aus der Kirche entfernt und in einem Tragaltare im Innern des Klosters auf dem sogenannten „Philosophengange", das heisst, in jenem Flügel, in dem die Philosophie studierenden Fratres clerici wohnten, niedergelegt wurden. Nicht selten wurden bei oder über den Grabstätten Inschriften, bisweilen sogar Denkmäler angebracht. Ein solches war zum Beispiel der schon erwähnte Franziskusaltar; ein anderes erhielt der am 20. November 1624 verstorbene kurfürstliche Geheimrat Theodor von Reck, der „sich um die Kirche und den Staat viele grosse Verdienste gesammelt hatte" [3]). Das schönste stand im Chore und war zum Andenken an den in der Schlacht bei Speicherbach am 15. November 1703 gefallenen General von Hochkirchen „in kolossalem Massstabe aus schwarzem Marmor von dem Florentiner Bildhauer Fortini ausgeführt". Den mittleren Raum nahm sein Bild ein, in halb liegender Stellung mit Rüstung und Mantel angetan. Darüber befand sich „das Hochkirchensche Wappen, umgeben von einer reichen Waffentrophäe, neben der zwei weissmarmorene Genien

1) Annales 232, 317, 141, 333.
2) Schlager a. a. O. 261 f.
3) Annales a. a. O. 95 f., 216, 219.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufgestellt waren, die in der Haltung ihrer Fackeln den Tod und die Auferstehung andeuteten" [1]).

Einen besonderen Anziehungspunkt der Olivenkirche bildeten die jeden Donnerstag und an besondern Sonntagen stattfindenden „musikalischen Hochämter". Sie wurden gestiftet durch Adolf von Nesselrodt zu Erishoven, Herrn zu Thumb, und seine Gattin Anna Katharina von Söteren. In der Urkunde [2]) vom 26. Juli 1622 heisst es, sie hätten sich entschlossen, „zu Gottes Ehren anstiftung und erweckung mehrer devotion und andacht" für die Messen der Sakramentsbruderschaft Musikanten auf ihre Kosten zu halten und „ein solches gottseliges werk hinfürter in perpetuum zu continuiren". Sie bestimmten dafür 100 Goldgulden jährlich, d. h. die Zinsen eines sichergestellten Kapitals von 2000 Goldgulden, und es sollten deren „dem Organisten und Kapellmeister neben acht anderen erfahrenen guten musikanten ihre gebührende quota bezahlt werden"; auch mussten die Brudermeister darüber wachen, dass die Musiker an Festtagen auch die „Vesperas cum Completorio mit musiciren ehrbarlich verrichten"; wenn einer aber fehle oder falsch spiele, so solle er jedesmal „an seiner quota nach gelegenheit gestraft oder sonsten ganz privirt und die geldstraf ad alios pios usus gelegt werden". Diese Urkunde wurde genehmigt durch den apostolischen Protonotar und Generalvikar Adolph Schulkenius am 5. August 1622 und am 5. Februar 1635 im Namen seines Nachfolgers Severin Binnius durch den Notar Bernhard Lepper bestätigt.

Natürlich musste auch das Kloster selbst umgebaut werden; die notwendigsten Veränderungen hatte man bald nach dem Einzug vorgenommen; als man aber nach Vollendung der Kirche die Mittel zur Verfügung hatte, baute man einen neuen Flügel; dieser enthielt im Erdgeschoss das sogenannte Sommerrefektorium gegen Norden und im oberen Stockwerk die Zellen der Theologie studierenden Fratres. Ein ungenannter Wohltäter schenkte dafür 1300, die Witwe des früheren geistlichen Vaters, Sibylla Rans, geborene von Widdig, 200 Taler, die Bibliothek brachte man

1) Bertram a. a. O. Wie hier angegeben wird, befindet sich das Denkmal jetzt, abgesehen von einzelnen Nebenfiguren, die 1843 durch den Gerichtsvollzieher versteigert wurden, infolge der Bemühungen Wallrafs im Kölner Dom.

2) Original in St. Aposteln; Abschrift in den Annales 291—296, 351.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zunächst über der Sakramentskapelle unter; zur Bestreitung der Kosten ihrer Einrichtung steuerten die beiden Schwestern Elisabeth und Maria Schild 100 Kölnische Taler bei. Aber schon nach zwei Jahren 1617 wurde sie in den vom Guardian Nikolaus Vigerius erbauten neuen Flügel verlegt, weil sie dort recht ungünstig gerade unter dem Dache lag[1]). Einen reichen Zuwachs an Büchern erhielt das Kloster durch das Testament des 1666 verstorbenen Pfarrers Clisorius von St. Severin[2]).

Dieser neue Flügel war hauptsächlich für Fremde bestimmt, welche kürzere Zeit als Gäste dort verweilen wollten. Er enthielt neben der Bibliothek drei Sprechzimmer und im oberen Stockwerk zehn Fremdenzellen; er bot zugleich den Vorteil, dass er das bis jetzt offen daliegende Dormitorium neugierigen Blicken von Nachbarn und von der Strasse her entzog. Auf der anderen Seite dagegen stiessen Häuser unmittelbar an das Kloster, so dass Adolf von Nesselrodt die Mauer desselben als Mauer für sein Haus benutzen konnte. In einem Revers vom 10. September 1626 nämlich bezeugte er, dass ihm dies die Franziskaner „aus Freundschaft und guter Nachbarschaft" gestattet hätten, ohne dass er auf die Mauer oder den Boden „eine Gerechtigkeit zu prätendiren hätte".

Als die Zahl der Bewohner sich rasch vermehrte, musste man auch die Gebäulichkeiten vergrössern. Zuerst zog man 1631 drei kleine anstossende unbewohnte Häuser mit Zustimmung des Rates, nachdem man die darauf lastenden Renten mit zwei Goldgulden abgelöst hatte, in den Bereich der Klausur. Im Jahre 1642 kaufte die geistliche Mutter Katharina Ticho ein „Schweinsfuss" genanntes Haus in der Hämergasse für das Kloster. Sie bezahlte dafür sofort 80 Imperialen und verpflichtete sich, jährlich noch 40 Imperialen an Gross St. Martin zu entrichten. Dieser Zins wurde 1652 mit 400 Imperialen abgelöst.

Für den Bau der sogenannten Infirmarie, des von den übrigen Gebäuden getrennten Krankenhauses, schenkte 1659 der Laienbruder Theodor Breuer aus Neuss bei seiner Profession 575 Imperialen. Nach dem Vertrag, der wegen des Baues am 12. Februar geschlossen wurde, erhielt der Maurer Hermann für jede Rute zwei Reichstaler, „trankbar Bier und zweimal in der Woche Suppe".

1) Annales 167, 190, 231.
2) Annalen 45 (1886), 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 10. März des folgenden Jahres wurde die an der Sakristei in das 2. Stockwerk hinaufführende enge „Schnecken- oder Windeltrepp“ auf Kosten des kaiserlichen Kriegsrates und Generalfeldmarschalls Freiherrn Johannes von Reuschenberg erweitert. Wenige Tage darauf, am 26. März starb er und erhielt seine letzte Ruhestätte in der Olivenkirche unter der Chorlampe; bei der Beerdigung waren zugegen sein Bruder Deutschordenskomtur und Herr in Setterich, die Herren von Neuhof und Lützerath, ein Herr von Metternich in Gracht und die Bürgermeister von Rodenkirchen und Cronenberg[1]).

Im Jahre 1680 musste man sich dazu entschliessen, einen Teil des Klosters neu aufzubauen, und der Rat richtete infolgedessen an die Potentaten und Herren, durch deren Gebiet die zum Bau notwendigen Materialien gefahren wurden, die Bitte, sie zollfrei „passieren“ zu lassen. Endlich wurde 1689 ein letzter Flügel hinzugefügt, so dass nun gerade 100 Jahre nach der Besitzergreifung Kloster und Kirche vollständig ausgebaut waren. Nach einem Stadtplan von 1702 zog sich ein grosser Garten hinter den Häusern der Hämergasse her; an der Filzgasse begrenzte eine hohe Mauer den Klosterhof, in dessen Mitte ein grosses Kruzifix stand[2]).

Im Jahre 1802 fiel das Kloster der französischen Revolution zum Opfer; die Kirche wurde Niederlage der kaiserlichen Tabakregie; in das Kloster zogen französische Veteranen mit ihren Familien. Heute ist jene Proviantmagazin, dieses Kaserne.

Abgesehen von den schon erwähnten Wohltätern, welche zu ganz bestimmten Teilen des Baues ihre Almosen spendeten, verzeichnet die Chronik noch die Namen von vielen anderen, welche die Brüder mit ihren Mitteln unterstützten. Eine Anzahl dieser Wohltäter sei hier genannt. Da es nicht leicht möglich sein wird, Gruppierungen vorzunehmen, wird man wohl der chronologischen Anordnung den Vorzug geben müssen.

Am 22. September 1597 starb Gertrud von Santen, die 400 Brabanter Gulden geschenkt hatte; sie wurde in der Klosterkirche im Ordenskleide der Klarissen beerdigt.

Im November 1609 starb Theodor Phreareus, Lizentiat der Theologie, Kanoniker an St. Aposteln, öffentlicher Professor

1) Annales 239, 240, 248, 274, 343, 586, 617, 621.

2) Vgl. Bertram a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der griechischen Sprache, der unter anderm seine ganze Bibliothek der Kölner Ordensprovinz vermachte zur Unterstützung bedürftiger Klöster.

In demselben Jahre schenkte Jakob von Rheinfeld, Lizentiat der Rechte, jülichscher Hofrat in Düsseldorf, 500 Imperialen, Maria von Delft 200 Taler und ein Magister Heinrich Edell 600 kölnische Taler.

Im Januar 1611 starb Jakob Middendorf, Kanoniker am Dom, Dr. jur. utr., der im Leben und im Tode ein grosser Wohltäter war.

Am 12. Dezember 1615 verschied Johannes von Hoevel; er war ein ganz besonderer Verehrer der Söhne des heiligen Franziskus und unterstützte sie, so gut er nur konnte.

Im Jahre 1617 begegnen uns als Wohltäter u. a. Kaspar Ulenberg, Lizentiat der Theologie und „pastor vigilantissimus" an St. Columba, und die Familie Oeckhoven, welche bei Gelegenheit der Profession des Klerikers Fr. Angelus Oeckhoven 500 Taler gaben[1]).

Im April 1617 wurde Edmund von Metternich, Herr in Vettelhoven, neben dem Hochaltare beerdigt.

Im Jahre 1621 vermachten Cornelius von Bitter und seine Schwester Maria dem Kloster 100 Brabanter Taler, Georg Bolant, Kanoniker an St. Gereon 50 Goldgulden.

Im Jahre 1625 erhielten die Brüder am 4. August von der Holländerin Cornelia Philippi 700 holländische Gulden.

In der Schlacht bei Leipzig am 17. September 1631 fiel ein grosser Wohltäter, Theodor Othmar von Erwitte, Kriegsrat des Kaisers Ferdinand II. und des Herzogs von Bayern. So oft er in Köln weilte, wohnte er im Olivenkloster, erhob sich um Mitternacht mit den Brüdern zum Gebete und kehrte erst nach zweistündiger Betrachtung in seine Zelle zurück. Auf seine Veranlassung hin wurde einmal in dem ihm unterstellten Regiment eine Sammlung für das Kloster veranstaltet. Sie ergab 400 Imperialen, und er selbst fügte noch 1000 hinzu. Eine von einem Observanten verfasste „Totenklage" befand sich noch 1645 in mehreren gedruckten Exemplaren auf verschiedenen Fremdenzellen[2]).

---

1) Vgl. Annalen 34 (1879), 108.

2) Ob jetzt noch Exemplare vorhanden sind, weiss ich nicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der Familie Hatzfeldt werden drei Mitglieder als Wohltäter erwähnt: Franz, der 1634 als Verbannter in Köln lebte und 250 Imperialen, sein Bruder Hermann, der am 1. Januar 1635 300 Imperialen und der kaiserliche Feldmarschall Melchior, Graf in Gleichen, der 1638 400 Imperialen schenkte. Ferner unterstützten zur selben Zeit das Kloster Schall von Lüftelberg; der Fürstabt Johannes von Fulda, Erzkanzler und Primas von Gallien, der während seiner Verbannung in Köln lebte; der Kanonikus Karl Warsäger aus Kerpen; Werner Vetweis aus Düren; Graf Philipp von Mansfeld, Feldmarschall des Kaisers Ferdinand II.; Wilhelm Heinrich von Ossen, Reiteroberst, endlich Josina de Portilio, geborene von der Linden, Witwe des spanischen Kommissars Johannes de Portilio in Köln und ihr Testamentsvollstrecker Dr. Greuter.

Im Jahre 1636 begegnen uns u. a. Wenzeslaus Bart mit einem Legat von 1600 Talern und Gottfried von Huyn, Graf von Geleen, Komtur der Ballei Altenbisen, Feldmarschall, mit 100 Talern.

In den folgenden zehn Jahren verzeichnet die Chronik mehrere sonst nicht näher bekannte Wohltäter.

Ferner werden in dieser Zeit erwähnt Hauptmann Balthasar von Mora, der 1000 Imperialen schenkte und in der Klosterkirche im Mai 1638 beerdigt wurde, sodann Johannes von Reuschenberg, Gouverneur von Wolfenbüttel, der mehrmals für die Bedürfnisse, insbesondere auch für Bücher, sorgte, ferner der Generalfeldmarschall Graf Octavius Piccolomini, der am 5. April 1639 dem Kloster 1000 Imperialen, und Maria von Metternich, Herrin in Alsbach, die 1000 Taler und eine zwölf Pfund schwere silberne Monstranz schenkte, und endlich Johannes von Boland, der 14 mal Bürgermeister von Köln war und einen goldgestickten Baldachin für die Sakramentsbruderschaft anfertigen liess.

Am 29. Januar 1651 starb Hermann Freiherr von Questenberg; er vermachte 100 Imperialen, die seine Witwe Elisabeth, geborene von Lieskirchen, am 15. Februar der geistlichen Mutter übergab.

Der am 21. April verstorbene geistliche Vater Johannes Lers erhielt seine letzte Ruhestätte in der Kirche; sein Nachfolger Johannes Georg von Berg, der am 15. März 1656 starb, wurde in der Familiengruft in der Minoritenkirche beigesetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im letzten Jahrzehnt verzeichnet die Chronik keine Wohltäter mehr, wahrscheinlich deshalb, weil dafür ein besonderes Memorienbuch eingerichtet wurde; nur nebenbei werden noch einzelne genannt, so der Erzbischof Maximilian Heinrich von Bayern und der Domdekan und Bischof von Metz Franz Egon von Fürstenberg. Im Laufe des Sommers 1659 hatte nämlich der Feldmarschall Freiherr von Reuschenberg diesen beiden Kirchenfürsten von dem religiösen Eifer, der Ordenszucht, den wissenschaftlichen Kenntnissen, aber auch von der Armut der Observanten erzählt, und sie dadurch bewogen, wertvolle Messgewänder und Altartücher zu schenken. Um den letzteren von der Wahrheit seiner Schilderung zu überzeugen, lud er ihn zu einem Besuche im Olivenkloster ein, und am 29. September nahmen sie in Begleitung des Freiherrn von Metternich in Gracht am gemeinschaftlichen Mittagessen im Refektorium teil. Am 30. Dezember 1659 besuchten andere grosse Wohltäter das Kloster, nämlich der Markgraf Hermann von Baden, Kanoniker am Dom, der Graf von Millendonk und der Domherr Georg von Eyschen. Diesem verdanken die Observantenklöster in Boppard und Zons ihre Gründung[1]).

Auch der Dompropst Graf Berthold von Königseck kam öfter ins Kloster und erwies den Brüdern viele Wohltaten. Ferner wird uns von einem Besuch des nach der Restauration der Stuarts auf den englischen Königsthron berufenen Karls II. berichtet, der nach der Hinrichtung seines Vaters im Auslande weilte. Es waren ihm in Köln verschiedene kostbare Gegenstände gestohlen worden, und als sie ihm nun durch die Vermittelung eines Paters restituiert worden waren, stattete er mündlich und schriftlich seinen Dank dafür ab.

In diesem Verzeichnis von Wohltätern, das wir auszüglich mitteilten, sind nur jene erwähnt, die auf einmal eine grössere Summe spendeten; viele andere sind übergangen, obwohl sie die Aufzeichnung vielleicht mehr verdient hätten, nämlich solche, welche jede Woche oder fast täglich Brot, Fleisch oder Gemüse lieferten. Erst aus einer derartig vollständigen Liste würde man deutlich erkennen, wie eng die Beziehungen des Klosters zu allen Schichten der Bevölkerung waren, wie auch ärmere Klassen ihr

1) Sein Leben bei Bianco, F. J. v., Die alte Universität Köln, Köln 1855, 685—691.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Scherflein beisteuerten. Ein Pater, dem es 1653 längere Zeit oblag, solche Almosen für den täglichen Lebensunterhalt zu sammeln, erzählte, er sei in allen Häusern Kölns gewesen, aber nur in einigen Familien habe man ihn abgewiesen. In den ersten Tagen eines jeden Jahres pflegte ein angesehener Pater, gewöhnlich war es der Vicarius, die Wohltäter zu besuchen, um ihnen den Dank der Ordensgemeinde abzustatten; einige erhielten als Anerkennung in der Kirche eigene verschliessbare Plätze, so 1656 Frau von Gymnich, geborene Metternich, ferner die Witwe des Bürgermeisters Oeckhoven und ihr Sohn, der Hauptmann war. Diese Einrichtung scheint sich jedoch nicht bewährt zu haben, da man in anderen Klosterchroniken nichts davon hört. Eine ganz besondere Auszeichnung für die Wohltäter war die Aufnahme in die Gemeinschaft der Gebete oder die Verleihung der sogenannten Communikatorien von seiten des ganzen Ordens oder der Nation, das heisst der nordeuropäischen Ordensprovinzen, oder bloss von der kölnischen. Schon 1587 erteilte sie P. Johannes von Hay aus nicht näher bekannten Gründen der Karthause St. Barbara in Köln. In einem Dankschreiben vom 21. August 1587 gewährte darauf auch der Karthäuserprior Johannes aus Trier den Observanten und den unter ihrer Oboedienz stehenden Nonnenklöstern Anteil „an allen Gebeten, Messen, Nachtwachen, Psalmengesängen, kanonischen Tagzeiten, Abtötungen, Geisselungen, Bussen, Lesungen, Betrachtungen, Almosen und allen anderen geistlichen Übungen und Gnaden“.

Ferner wurde am 2. März 1647 eine ähnliche Gebetsverbrüderung mit der Abtei Brauweiler unter dem Abt Johannes Münch abgeschlossen. Von Weltleuten erhielt die Aufnahme für den ganzen Orden am 24. November 1659 der Kölner Postmeister Johannes Cossfeld, genannt „zum Bach“, und seine Frau Katharina, geborene Creutzer, ferner am 24. März 1660 von seiten der Nation der Stadtrat Hermann von Wedigh, Lizentiat der Rechte, und seine Frau Maria Katharina, geborene von Broich. Schon sein Vater, der am 27. Februar 1660 verstorbene Johannes Theodor von Wedigh, gehört zu den grössten Wohltätern, und sein Oheim war im Olivenkloster in den Orden getreten[1]).

Gerne betrachteten die Wohltäter in den stürmischen Kriegeszeiten das Kloster als sicheren Aufbewahrungsort für Wertsachen.

1) Annales, an verschiedenen Orten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu diesem Zwecke hatte man im Schlafsaal der Laienbrüder schwere festverschlossene Kisten aufgestellt, die die kostbarsten Schätze und wertvollsten Urkunden in sich bargen. Bei der Visitation im Jahre 1641 durch den Generalkommissar Petrus Marchant wurde aber befohlen, alle Depositen zurückzugeben. Als man aus Rücksicht auf einzelne Wohltäter mit der allgemeinen Ausführung zögerte, wurde der Befehl nach Abschluss des dreissigjährigen Krieges unter Androhung der strengsten Strafen wiederholt. Nur mit dem Schatze von Fulda machte man zunächst noch eine Ausnahme. Dieser war 1631 unter dem Fürstabt Johann Bernhard aus Furcht vor den Schweden nach Köln geflüchtet worden. Die im Auftrage des Nuntius versiegelten Kisten enthielten kostbare goldene und silberne Kirchengeräte und das Archiv; mehrere Reliquienschreine, unter anderen auch der mit den Gebeinen des heiligen Bonifatius, waren in einem Sakristeischrank sicher untergebracht. Im Jahre 1648 hatte man einige kleinere Gegenstände zurückgeschickt; die übrigen wurden aber erst 1657 abgeholt. Zu diesem Zweck sandte der Fürstabt Joachim am 25. August 1657 seinen Hofkaplan Johannes Schultheiss und den Kanzleibeamten Hubert Gerlach mit einem Beglaubigungsschreiben nach Köln. Nachdem sie ein genaues Inventar angefertigt hatten, stellten sie dem Guardian seinem Wunsche gemäss eine Empfangsbescheinigung aus. Sie weigerten sich zwar zuerst, dies zu tun, da sie genügend bevollmächtigt seien; aber jener hatte mit andern Depositen schon traurige Erfahrungen gemacht und bestand darauf. Am 18. September 1657 bezeugte dann der Abt selbst in einem Schreiben an den Guardian Martini, dass er „sambt seinem unterhabendem loblichen Convent die deputirte Sachen zumahl wiedergeliefert, gestalt wir auch dahero woll bemelten P. Guardianum und den Convent über solche widerumb richtig beschehen Lieferung hiermit Kraft dieses in bester Form rechtens quitiren ledig und los zahlen“.

Zum Dank für die Mühe schickte am 4. April 1658 Johannes Schultheiss im Auftrage des Abtes 100 Gulden an den Kaufmann Matthäus Heiden in Frankfurt mit der Bitte, sie während der Frankfurter Messe einem Kölner Kaufmann für das Olivenkloster mitzugeben, und am 28. Mai wurden sie der geistlichen Mutter auch richtig ausbezahlt[1]).

1) Annales 533—539, 566.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch der Rat der Stadt Köln brachte dem Kloster grosses Wohlwollen entgegen; so erliess er ihm am 25. April 1631 durch ein Schreiben des Sekretärs Staden drei Radermark Zinsen für alle Zeiten; bei Beginn des Jahres schenkte er gewöhnlich eine grössere Menge Butter oder Häringe, und am Feste des heiligen Franziskus sorgte er in der Regel dafür, dass die Ordensleute sich am „Vinum Senatorium“ gütlich tun konnten. Nur die Malzsteuer für das im Kloster gebraute Bier wollte er nicht erlassen, weil man darin leicht eine Beeinträchtigung des Brauereigewerbes in der Stadt sehen konnte. Freilich waren die Stadträte mehrmals bereit, die 26 Imperialen betragende Steuer aus ihrer eigenen Tasche zu bezahlen. In nicht geringe Verlegenheit kamen darum die Patres, als sie einen Erlass des Erzbischofes Maximilian Heinrich vom 24. April 1659 auf der Kanzel publiziert hatten, und der Rat noch an demselben Tage von ihnen verlangte, ihn zu widerrufen. Es waren nämlich gegen die Regierung des Kurfürsten anonyme Schriften und aufrührerische Flugblätter im Kurfürstentum und in den angrenzenden Ländern verbreitet worden, und der Erzbischof glaubte, gegen die „Friedensstörer, Calumnianten und Pasquillanten“ vorgehen zu müssen. Er forderte darum in diesem Erlasse seine Beamten und alle friedliebenden Untertanen auf, solche „ehrrührige Zeittung Dichter, Verkäufer und Ausbreiter“ der Obrigkeit anzuzeigen, drohte mit Strafen an Leib und Gut und bestimmte, dass die betreffenden Schriftstücke am Pranger verbrannt werden sollten. Dadurch fühlte sich der Rat in seinen Rechten beeinträchtigt und schickte den Rat Hugens ins Olivenkloster, um dort der grossen Unzufriedenheit wegen der Publikation Ausdruck zu verleihen und zu erklären, dass man allen Bürgern jede Unterstützung des Klosters verbieten würde, wenn kein Widerruf geleistet würde. Der Guardian entschuldigte sich; aber es half nichts. Am nächsten Tage verlangte der Rat unbedingt die Verlesung einer von ihm verfassten Erklärung, und so mussten die Observanten ebenso wie die Kapuziner und Jesuiten, welche auch den Erlass des Erzbischofes verlesen hatten, „zum Creutz kriechen“. In der Erklärung heisst es, man wolle die Richtigkeit der vom Erzbischof gerügten Missstände, die jedoch „keine spiritualia, sondern nur das politische Regiment betreffen“, nicht in Frage stellen; man müsse aber gegen den modus procedendi protestieren, da es den Rechten und den hergebrachten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Kaisern und Königen bestätigten Privilegien der freien Reichsstadt zuwider sei, wenn der Erzbischof über weltliche Untertanen Strafen verhänge[1]).

Noch in einem anderen Falle mussten die Observanten gegen die Bestimmungen des Erzbischofes auftreten. Dieser hatte nämlich für das Jahr 1662 eine Diözesansynode ausgeschrieben und auch den exempten Orden unter Androhung von Strafen befohlen zu erscheinen. Da sie aber nach den Bestimmungen des Konzils von Trient nicht verpflichtet waren, daran teilzunehmen, beschlossen die Oberen der Mendikantenorden, nämlich der Dominikanerprior Michael Gumpertz, der Konventualenguardian Augustin Bern, der Augustinerprior Jakob Liblerus, der Karmeliterprior Joseph vom Kreuze, der Kreuzherrnprior Averkamp, der Observantenguardian Thomas Martini und der Prior der Unbeschuhten Karmeliter Edmund von St. Maria, in einer gemeinsamen Erklärung ihre Rechte dem Generalvikar Paul Ausemius auseinanderzusetzen[2]). Nach längeren Verhandlungen verzichtete der Erzbischof auf ihr Erscheinen, befahl ihnen aber an der Dankprozession am Schluss der Synode teilzunehmen. Diesem Befehle mussten sie sich fügen; aber als sie zur festgesetzten Stunde im Dome ankamen, war die Prozession gerade beendigt![3])

Im Gegensatz zu vielen andern Chroniken, die fast nur die äusseren Verhältnisse und Beziehungen berücksichtigen, erlauben die Annalen des Olivenklosters auch einen tieferen Einblick in die innere Entwickelung.

Die Reformation hatte in den rheinischen Observantenklöstern keinen Eingang gefunden, da sie schon im Laufe des 15. Jahrhunderts durch die Einführung der Observanz die notwendigen Reformen vorgenommen hatten; aber dennoch übte sie auch dort, wenn auch nur indirekt, einen recht bedenklichen Einfluss auf die Ordensdisziplin aus dadurch, dass die aus protestantisch gewordenen Ländern ausgetriebenen Mitbrüder in ihnen Unterkunft fanden, nachdem sie längere Zeit heimatlos umhergestreift waren

1) Wortlaut des Erlasses und der Erklärung in Annales 591—596.

2) Ihnen hatten sich auch die Jesuiten angeschlossen, während die Kapuziner sich fern hielten.

3) Annales 660—669.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und dabei oft Sinn und Lust für das reguläre Leben verloren hatten.

Viel schlimmer noch war aber der Einfluss des Kölnischen Krieges. Da jedoch eine Darstellung dieser verderblichen Einwirkung auch andere Klöster berücksichtigen müsste, mag es hier genügen, auf die eine, aber vielsagende Tatsache hinzuweisen, dass 1603 auf dem Provinzialkapitel von Köln 24 frühere Observanten, meistens Laienbrüder, aber auch mehrere Kleriker und ein Priester, als Apostaten während dieses Krieges aufgezählt und exkommuniziert wurden, und aus einer Schilderung der damaligen traurigen Zustände aus dem Munde eines Kölner Franziskaners einige Sätze anzuführen. Sie sind in der wörtlich überlieferten Leichenrede enthalten, die P. Jakob Potfliet am 28. August 1594 auf den am 31. März verstorbenen Provinzial Lambert Conradi von Aachen unmittelbar vor der Wahl seines Nachfolgers in Köln gesprochen hat[1]). Es gezieme sich, sagt er, für die Kölner Provinz Busse zu tun in Sack und Asche. Wie Luzifer sei sie vom Himmel gefallen, die einst strahlte im Glanze der Tugenden; sie sei hinabgesunken in den Abgrund und gebe sich Vergnügungen hin, ohne an gute Sitten zu denken. Mit eigenen Nägeln habe sie sich zerfleischt und mit eigener Hand geschändet. Nirgends finde man mehr einen alten Ordensmann, der nach Vollkommenheit strebe, und die jüngeren kännten keinen Gehorsam, keine Demut, keinen Eifer.

Wie in so manchen Leichenreden klingt hier die Erinnerung an vergangene trübe Zeiten noch mächtig nach, und der frische Schmerz über den herben Verlust eines Mannes, den man als eine der wenigen Stützen der Ordensprovinz zu betrachten gewohnt war, sieht alles noch in düsteren Schatten, wo schon die auf eine bessere Zukunft hindeutende Morgenröte heraufleuchtet. Ohne Zweifel hatte P. Johannes von Hay durch die Gründung des Olivenklosters sehr viel zur Besserung beigetragen, und seine Nachfolger, Heinrich König und Lambert Conradi, waren bemüht, auf dem einmal gelegten Fundamente weiter zu bauen

1) Annales 63—69. Diese Rede erinnert nach Veranlassung und Inhalt sehr an eine von dem Karmelit Eberhard Billick 1528 in Köln gehaltene Ansprache; vgl. Postina, Al., Der Karmelit Eberhard Billick, Freiburg 1901, 7—10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und die aus so verschiedenen Gegenden und Klöstern vereinigten Flüchtlinge wieder an das Ordensleben zu gewöhnen.

Das war auch die Hauptaufgabe der folgenden Provinziale, des Petrus Amicus (Vriends) aus Löwen (1544—1596), des zum zweiten Male gewählten Heinrich König (1596—1600), des Jakob Potfliet aus Brügge (1600—1603) und der beiden aus Dorsten stammenden Brüder Franziskus Rensink (1603—1606) und Johannes Rensink (1606—1609). Vollständig im Geiste erneuert wurde die Provinz durch Nikolaus Vigerius oder Wiggers Cousebant[1]). Er wurde 1555 in Haarlem geboren, studierte in Löwen und erhielt 1579 als Magister der Philosophie und Lizentiat der Theologie die Priesterweihe. Nach einer kurzen Missionstätigkeit in Schweden am Hofe des Königs Johann II. widmete er sich, ohne eine feste Pfarrstelle anzunehmen, der schwierigen und oft gefahrvollen, aber dringend notwendigen Seelsorge unter den ohne Hirten zerstreut lebenden und hart verfolgten Katholiken der nördlichen Provinzen Hollands. Aber da seine Kräfte dazu nicht ausreichten, stiftete er, um eifrige Mitarbeiter zu gewinnen, ein Stipendium an der Universität Löwen, unterstützte mit reichen Mitteln das Jesuitenkolleg in Emmerich und gründete schliesslich in Köln in dem Hause „zur Stessen" an der Laurentiuspfarrkirche das sogenannte holländische Seminar oder Kolleg zur Ausbildung holländischer Missionare[2]). Selbstlose Unterstützung in seinen Bestrebungen fand er bei zwei vertrauten Freunden, dem Kanonikus an St. Bavo in Haarlem Arnold Eggius[3])

1) Vgl. Vita adm. reverendi P. Nicolai Vigerii, ordinis Minorum, historice descripta Coloniae Agrippinae, Viduae Valentini Clementis typis 1646. Verfasser ist P. Jacobus Polius. Sein Leben vor dem Eintritt behandelte Van Heel, in Bijdragen voor de Geschiedenis van het Bisdom van Haarlem, Haarlem 1902, 70—107 und 1905, 1—25; eine vollständige Lebensskizze veröffentlichte ich in Historisch-politische Blätter, München, 136 (1905), 10. u. 11. Heft.

2) Bianco, Universität 362 f.

3) Er starb am 18. Juli 1610 und wurde im Chore der Olivenkirche beerdigt. Auf dem marmornen Grabmal befand sich folgende Inschrift:

Hic Eggii cineres, triplex tabella
Iuste dividuis arata ceris:
Mentem prima Deo, secunda corpus.
Terris, tertia opes piis quiescens
Sed desiderium tibi, viator,
Legat, si bonus es; vale. resurget.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und dem 1583 zum apostolischen Vikar von Utrecht ernannten Sasbold Vosmer, der wegen der Unmöglichkeit, seinen bischöflichen Stuhl in Besitz zu nehmen, gewöhnlich in Köln residierte[1]). Ihnen überliess er bald die Oberleitung des Seminars, wenn er auch selbst noch oft in Köln weilte, sei es als Lehrer an seiner Anstalt, sei es als Schüler an der Universität oder als aszetischer Schriftsteller[2]). Hier hatte den seeleneifrigen jungen Priester auch P. Johannes von Hay kennen und in ihm einen Mann schätzen gelernt, der wie er eine Besserung des kirchlichen Lebens erstrebte. Ohne Bedenken übertrug er ihm darum trotz seiner Jugend kraft der ihm vom apostolischen Stuhl verliehenen Vollmachten die Visitation der holländischen weiblichen Ordensgenossenschaften, hauptsächlich die der Klarissen und der Tertiarierinnen des heiligen Franziskus, und Vigerius verstand es, kleinmütigen Seelen Mut einzuflössen und sie zu neuem Leben und Streben zu begeistern.

Nach einem mehr als zwanzigjährigen unstäten Wanderleben entschloss er sich noch im Alter von fast 50 Jahren, vielleicht in der nicht unbegründeten Hoffnung, so noch mehr für seine holländische Mission tun zu können, in den Franziskanerorden einzutreten, und er legte am 29. September 1604 im Olivenkloster die Gelübde ab — gegen den Willen und den Wunsch einiger älterer Mitbrüder, die in ihrem wenig klösterlichen Leben durch die Bussstrenge und den Eifer des Novizen sich bedrückt fühlten und von ihm, wenn er einmal Oberer würde, nichts gutes für sich erwarteten. Sie sollten es bald erfahren; denn kurz darauf berief ihn der

---

Darunter ist ein Schild mit zwei Tauben und der Unterschrift: Meditantes gemimus. Am Fusse steht: Adm. R. D. Adelbertus Eggius ss. theol. Licentiatus, Cathedralis Eccl. Harlem. Presbyter Canonicus, Officialis et sede vacante Vicarius Generalis obiit 15. kal. Aug. an. 1610; aet. 75., men. 7. die 6. Annales 139.

1) Er starb am 3. Mai 1614 und erhielt neben Eggius eine Ruhestätte. Sein Bruder Tilmann, Kanoniker an St. Gereon, liess ihm ein Denkmal errichten mit der Aufschrift: Ill. e. Rdissimo Domino Sasboldo Vosmero Delphio Archiepiscopo Philippensi et Ultraiect. foederatarum ac receptarum civitatum Belgii Vicario Apostolico, qui an. Dom. 1614 V nonas Martii vixerat annis 66, mense 1, diebus 20. Darüber war das erzbischöfliche Wappen mit der Unterschrift: Patientiam coronat gratia angebracht. Über seine Abneigung gegen die Ordensleute vgl. Wadding XXV 85.

2) Seine Schriften bei Civezza, Marcellino da, Storia delle Missioni Francescane vol. VII p. I Prato 1883, app. 86.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kommissar der deutsch-belgischen Ordensprovinzen Andreas a Soto zu sich nach Brüssel, um sich mit ihm über die Hebung der Kölner Provinz zu besprechen. Am Ende der Unterredung ernannte er ihn zum Vikar und Novizenmeister, den bisherigen Novizenmeister des in hoher Blüte stehenden Löwener Klosters Johannes Schwering aus Coesfeld zum Lektor im Olivenkloster, und hier blieb nun Vigerius mit kurzer Unterbrechung fast immer in leitender Stellung, entweder als Guardian (1606—1615 und 1623—1627), oder als Provinzial (1609—1613; 1619—1622 und 1627—1628) bis zu seinem Tode am 25. März 1628. Er erhielt neben seinen Mitarbeitern Vosmer und Eggius im Chor der Kirche die letzte Ruhestätte[1]). Dankbare Anhänglichkeit holländischer Freunde errichtete ihm ein Grabmal aus bläulichem Marmor[2]); später wurde in der Wand in der Nähe seines Grabes eine Metallplatte eingelassen, auf der er vor einem Kruzifixe knieend dargestellt war[3]).

Zwei Aufgaben hatte sich Vigerius als Ordensmann gestellt: Hebung der Ordenszucht und Ausbreitung der Kölner Provinz, um so den Wunsch seines Lebens erfüllen zu können, nämlich wirksam mitzuarbeiten an der kirchlichen Restauration. Die erste Aufgabe löste er glänzend durch Einführung der sogenannten Rekollektenreform.

In keinem anderen Orden gab es so viele Reformen, so vielerlei Abzweigungen und verschiedenartige Benennungen wie im Franziskanerorden, so dass es einem ferner stehenden Historiker oft schwer wird, sich Klarheit zu verschaffen. Der tiefere Grund dieser eigenartigen Erscheinung liegt in der Ordensregel selbst; sie enthält nämlich neben allgemein verpflichtenden Geboten, die aber wegen der Kürze der Fassung Spielraum gewähren, noch mehrere Ratschläge. Von Anfang an zeigte sich nun auf der einen

1) Eine Abschrift des gedruckten Totenzettels in Annales 253.

2) Es hatte folgende Inschrift: „Frater Nicolaus quondam Vigerius dictus relicto hic corporis gravamine dedi Redemptori paratus spiritum, amore cuius seculum fastidiens Suecos adivi seminaturus fidem catholicam, quam dum Zelandiae, Frisiae Hollandiaeque peste plenis haeresum annis quater sex sustinendo vincula, proscriptiones cum duobus in Deo mecum hic quiescentibus annunciaveram, Deus trahente spiritu Francisci humili vovere me fecit Minorum regulam, quorum minister sum tertium provincialis: facta, zelus dictaque me dormiente apud bonos haud dormient; pro me Deum exora et vale.“

3) Über diese Darstellung vgl. Polius 185 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seite das Bestreben, die Gebote im strengsten Sinne und die Ratschläge wie diese zu befolgen, während andere dieser Absicht entgegentraten. Es bildeten sich infolgedessen im Orden, in den einzelnen Provinzen kleinere Genossenschaften, Observanzen, verschieden nach verschiedenen Ländern und Zeitströmungen, die schliesslich zur Trennung führten, aber unter Leo X. 1517 vereinigt wurden, jedoch, wie natürlich, nur kurze Zeit vereinigt blieben. Denn bald trat neben die „reguläre Observanz" eine strengere Richtung, strictior observantia, die das dem heiligen Franziskus und seinen ersten Jüngern vorschwebende und von ihnen in die Wirklichkeit umgesetzte Ideal der höchsten Vollkommenheit und der strengsten Armut erstrebte. Es waren dies die Kapuziner, die Discalzeaten, vorzugsweise in Spanien, die Reformaten in Italien und Süddeutschland und die Rekollekten in Frankreich und den nördlichen Ländern. Wie der Name sagt, legten sie ein besonderes Gewicht auf die „recollectio", die Betrachtung. In anderen Provinzen hatte man für solche, welche ein strengeres Leben führen wollten, einige Häuser, Rekollektionshäuser, bestimmt. Dem P. Vigerius widerstrebte es aber, sie auch in seiner Provinz einzuführen; er schrak vor einer Teilung zurück, da die vor wenigen Jahrzehnten erfolgte Abtrennung der niederländischen Klöster von den rheinischen die Kräfte zersplitterte in einem Augenblicke, wo ein enger Zusammenschluss so notwendig gewesen wäre, und daher schlimme Früchte gezeitigt hatte. Er drang deshalb darauf, dass in allen Klöstern ein strenges Leben geführt wurde, und das Olivenkloster, in dem alle ihr Noviziat machen mussten, wirkte vorbildlich für die übrigen, und es gelang seiner Umsicht und Tatkraft, in kurzem den Widerstand älterer Ordensleute, welche schwere Zeiten durchgemacht und sich nicht mehr an ein neues Leben gewöhnen wollten, zu brechen und die Ordenszucht in Blüte zu bringen. Als daher 1621 an den damaligen Provinzial Joseph Bergaigne die Aufforderung erging, auch in der Kölner Provinz Rekollektionshäuser für die strengere Richtung zu gründen, konnte er dem General antworten, man bedürfe sie nicht, da bereits alle Klöster die Reform der Sache nach angenommen hätten; um die Rekollekten-Statuten auch formell einzuführen, brauche man nur mit Rücksicht auf die seelsorglichen Bedürfnisse der Gläubigen und die wissenschaftlichen Studien der Ordenskleriker einige unwesentliche Abänderungen zu treffen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der General genehmigte sie sofort; den Namen „Rekollekten“ statt des früheren „Observanten“ gebrauchte man aber erst 1640 allgemein.

Sobald Vigerius mit allem Ernste die Reform durchzuführen begann, meldeten sich zahlreiche Novizen im Olivenkloster. „Wie die Enten oder andere zahme Lockvögel die wilden Vögel ins Netz locken, so lockte sein liebenswürdiges Benehmen viele ins Kloster“; es wurde ein „Schwalbennest“, aus dem viele Junge ausflogen, um neue Nester zu bauen[1]). Er konnte neue Klöster gründen, so dass die Provinz, die bei seinem Eintritt neun Niederlassungen hatte, bei seinem Tode deren 31 zählte; er konnte Missionare nach Holland schicken und damit den Grund legen zu den heute noch bestehenden segensreich wirkenden Missionsstationen; er konnte apostolische Männer in den Dienst der kirchlichen Restauration stellen; er hatte sein Ziel erreicht.

Von demselben Geiste beseelt wie Vigerius standen ihm zur Seite P. Johannes Schwering und P. Joseph Bergaigne.

Schwering oder Siverink, wie er selbst schreibt, stammte aus Coesfeld, war in der niederländischen Provinz in den Orden getreten, aber 1605 mit P. Vigerius nach Köln gekommen und dort geblieben. Zweimal bekleidete er das Amt eines Provinzials (von 1613—1616 und von 1619—1622) und vertrat öfter den P. Vigerius, wenn dieser als Provinzial grössere Missionsreisen nach Holland unternahm. Ihm war hauptsächlich die Leitung der jungen Kleriker anvertraut. Als Mann des Gebetes legte er das Hauptgewicht auf die aszetische Ausbildung, auf klösterliche Übungen, das Chorgebet und verfasste den damaligen Bedürfnissen der Kölner Provinz entsprechende Betrachtungen. Er starb am 15. August 1624 zu Münster in Westfalen[2]).

Im Gegensatz zu ihm pflegte und förderte Joseph Bergaigne die Wissenschaft, und so ergänzten sich die beiden Männer vorzüglich, weil ja ein in der Seelsorge tätiger Orden weder die innere aszetische noch die wissenschaftliche Ausbildung entbehren kann. Seine Vorfahren waren aus Spanien nach Antwerpen ausgewandert, und dort wurde er 1588 geboren. Frühzeitig trat er in den Franziskanerorden in Löwen, begab sich nach Vollendung

1) Polius 81 f.
2) Vgl. Gaudentius, Protestantismus, 299 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der philosophischen Studien in seine spanische Heimat und studierte in Alcala Theologie. Im Jahre 1612 kam er als Lektor in die Kölner Provinz und lehrte zuerst in Mainz, seit 1615 in Köln Theologie. Aber nur kurze Zeit konnte er sich dem Unterrichte mit voller Kraft widmen; denn da er nicht bloss ein ausgezeichneter Lehrer, sondern auch ein musterhafter Ordensmann war, wurde er bald zum Guardian, 1616 zum Provinzial, 1618 zum Generaldefinitor und 1624 zum Generalkommissar, das heisst, Stellvertreter des Generals in den nördlichen Provinzen, gewählt. In allen diesen Ämtern entfaltete er eine solche geschäftliche Gewandtheit, dass man auch ausserhalb des Ordens seine Dienste in Anspruch nahm und ihn dadurch der Kölner Provinz entzog. So betrauten ihn mehrere Fürsten, besonders der König von Spanien, mit diplomatischen Geschäften und übertrugen ihm 33 verschiedene Gesandtschaften. Freilich nahm er trotz aller dieser mühevollen Arbeiten regelmässig an den Provinzialkapiteln teil, visitierte persönlich die ihm untergebenen Ordensprovinzen und erliess vom Olivenkloster aus mehrere Rundschreiben über das Ordensleben und das Studium.

Seinen Wohnsitz in Köln gab er erst auf, als er 1641 [1]) zum Bischof von Herzogenbusch ernannt worden war. Am 28. Oktober 1641 wurde er in der Franziskanerkirche in Brüssel konsekriert, und im dortigen Kloster blieb er auch in den nächsten Jahren, da er bei der allgemeinen Verwirrung von seiner Diözese nur die eine Gemeinde Gheel in Besitz nehmen und selbst verwalten konnte. Allerdings besuchte er noch häufig das Kölner Kloster und hielt dann meistens während des feierlichen Pontificalamtes zündende Ansprachen an das Volk und die Mitbrüder. Als er schliesslich seinen ganzen Sprengel wegen der traurigen Zeitverhältnisse einem Generalvikar anvertrauen musste, wurde ihm am 2. Februar 1645 das Erzbistum Cambrai übertragen.

Kurze Zeit darauf erhielt er den Auftrag, als Bevollmächtigter Spaniens an den Friedensverhandlungen in Münster teilzunehmen. Dort wohnte er in der Johanniter-Commende auf der Bergstrasse, dem Observantenkloster gegenüber; er starb aber noch vor Friedens-

1) Da sein Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle schon 1637 gestorben war, gibt Dirks, Histoire Littéraire 185, das Jahr 1638 an; die Annales bieten mit Gams, Series episcoporum, Ratisbonae 1873, 253, das Jahr 1641.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schluss am 24. Oktober 1647 und wurde im Klarissenkloster begraben[1]). In der Ratskammer des Rathauses in Münster, dem sogenannten Friedenssaale, befindet sich sein von Johann Baptist Floris[2]) gemaltes Bild und sein Grabstein[3]). Auf einem Gemälde des Niederländers Gerard Terborch (Terburg) umstehen die Gesandten des Kongresses einen Sarkophag, auf welchem in Stein ausgehauen das Bild eines Verstorbenen ruht. Offenbar bezieht sich dieses Gemälde auf den Tod Bergaignes[4]).

Die durch das Scheiden Bergaignes aus dem Lektorate entstandene Lücke konnte nur mit Hilfe auswärtiger Lehrkräfte einigermassen ausgefüllt werden. Um solche zu erlangen, wandte sich 1619 der eben wiedergewählte Provinzial P. Vigerius an das Antoniuskolleg in Löwen, das die irischen Franziskaner unter dem Drucke der strengen Gesetzgebung zur Zeit Elisabeths und Jakobs I. zu Studienzwecken dort begründet hatten, und er erhielt die beiden Lektoren P. Antonius Hiquaeus (Hickey) und P. Thomas Fleming. Aus Dankbarkeit übernahm dafür das Olivenkloster die wissenschaftliche Ausbildung von sechs irländischen Fratres clerici. P. Hiquaeus lehrte Theologie und führte mit Genehmigung des Provinzials die Studienordnung und Unterrichtsmethode von Löwen ein. Dadurch bekamen die jungen Kleriker täglich sieben Stunden (des morgens von 8—11; nachmittags von 1—4 und abends von $6^1/_2$—$7^1/_2$) Zeit für das Studium. Ausserdem war die eine Hälfte der Studierenden bei Tage, die andere bei Nacht frei vom Chorgebete. Diese erhoben sich zwar um Mitternacht mit den übrigen, aber während jene im Chore das Offizium beteten, studierten sie. Ferner wurden von jetzt ab im Gegensatz zu dem früheren Brauche

---

1) Vgl. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, 4. Folge III (1875), 159[2].

2) Über diesen Floris vgl. Hechelmann, Über den Maler der Bildnisse der Gesandten, in Zeitschrift für vaterländische Geschichte, 4. Folge II (1874) 109 f.

3) Eine schwungvolle längere Inschrift befindet sich auf dem Grabmal, das ihm seine Kirche von Cambrai gesetzt hat. Sie ist abgedruckt bei Gaudentius, Protestantismus, 301.

4) Über ihn vgl. ausser den Annales auch Nieuwenhuizen, Bode van den h. Franciscus IX 1 ff. In der Bibliothèque Royale in Brüssel Msc. 12846 befindet sich eine bis jetzt noch nicht benützte Biographie in spanischer und französischer Sprache. Seine Werke sind verzeichnet bei Dirks, Histoire Littéraire, 186 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

täglich neben den Vorlesungen auch Wiederholungen und Konferenzen über praktische Fragen aus der Pastoraltheologie abgehalten, und jede Woche fanden kleinere, am Ende eines jeden Monates grössere Disputationen statt. Am Schlusse des Schuljahres und während der Provinzialkapitel wurden in feierlicher Weise, gewöhnlich in der Kirche, Thesen aus dem ganzen Gebiete der Philosophie und Theologie unter grosser Beteiligung auch anderer Geistlicher aus dem Welt- und Ordensklerus der Stadt verteidigt. Meistens wurden diese Thesen gedruckt und einem oder mehreren Freunden des Klosters gewidmet, so zum Beispiel 1625 dem Nuntius Carafa, „der in Begleitung vieler Kleriker an der Disputation teilnahm et interloquendo suam doctrinam demonstravit", 1655 den drei Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln und dem Herzog von Jülich. Dieser entsandte zur Feier seinen Vizekanzler Schnellen. Ausserdem waren anwesend Dominikaner, Augustiner, Minoriten, Kreuzherren, Benediktiner von St. Pantaleon und St. Martin und Norbertiner. Im Jahre 1656 wurden sie dem Dekan des Metropolitankapitels Franz Egon von Fürstenberg, dem geistlichen Vater Johannes Reinhard von Berg und dem Postmeister Johannes Baptist Cossfeld dediziert und in Gegenwart des Freiherrn von Renesse sen. und des holländischen Geschäftsträgers verteidigt; im Jahre 1616 waren „patroni disputationum" die Äbte von Brauweiler Nikolaus Schöpens und von Steinfeld Johannes Luckenrath, und 1663 der Chorbischof Philipp Salentin, Graf von Manderscheid. Schon nach kurzer Zeit wurde P. Hiquaeus aber wieder abberufen, um in Rom am irischen Kolleg St. Isidor das Lektorat der Theologie zu übernehmen. Durch Herausgabe mehrerer gelehrter Werke machte er sich verdient um die Erklärung der Schriften des Duns Scotus. An seine Stelle in Köln trat der Irländer P. Didacus Graius.

P. Thomas Fleming, der dem alten Geschlechte der Barone von Slane entstammte, übernahm den Unterricht in der Philosophie, zuerst einige Monate in Aachen, dann auch in Köln. Aber auch er musste bald seine Tätigkeit im Olivenkloster aufgeben. Es verlieh ihm nämlich Papst Urban VIII. auf den Antrag des Kardinalprotektors Varallo von Irland am 23. Oktober 1623 das Erzbistum Dublin[1]; am 30. Dezember desselben Jahres erhielt

1) Brady, W. M., The episcopal Succession in England, Scotland and Ireland with Appointments to Monasteries and Extracts from consistorial Acts, Rome 1876, I 332.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er durch den Erzbischof Boonen von Mecheln die bischöfliche Weihe. Als Erzbischof übte er noch die Strenge des Klosterlebens und verwaltete „in den gefahrvollen Zeiten des Vizekönigs Lord Strafford und während des irischen Bürgerkriegs, oft mit Lebensgefahr kämpfend, mit ebensoviel Eifer wie Klugheit die Pflichten seines Amtes“[1]).

Ihm folgte im Olivenkloster als Lektor sein berühmter Schüler Johannes Colgan, der pietätvolle St. Patrikforscher, der Herausgeber der Acta Sanctorum Hiberniae, der sich um die Wiederbelebung des Sinnes für altirische Literatur so viele Verdienste erwerben sollte[2]).

Unter der Leitung solch ausgezeichneter Lehrer wuchsen der Kölner Provinz bald einige tüchtige junge Mitglieder heran, die sie im Unterrichte verwenden konnte, so dass sie nicht mehr auf fremde Unterstützung angewiesen war. Es begegnen uns zwar in den Annalen des Olivenklosters noch öfters Namen irländischer Lektoren; aber die wichtigsten Disziplinen, wie Dogmatik und Kirchenrecht, waren von 1624 an eigenen Kräften anvertraut, vor allem dem P. Bernhardin Vetweis. Dieser hatte sich durch gründliches Studium der Werke seines berühmten Ordensbruders Duns Scotus reiche theologische Kenntnisse erworben, so dass er schon als Diakon imstande war, Theologie zu lehren. Von ihm sagt der im 18. Jahrhundert im Olivenkloster lebende Chronist P. Fortunatus Herpers: „Ein grosses Werk würde der unternehmen, der ausführlich seine Wirksamkeit schildern wollte“[3]). Leider hat sich bis jetzt noch niemand dieser höchst dankenswerten Aufgabe unterzogen. Er selbst hat uns einen mit eigener Hand geschriebenen etwa 100 Quartseiten umfassenden Bericht über seine Tätigkeit hinterlassen[4]), dessen Hauptinhalt wir aber hier nur andeuten können.

Er wurde 1599 zu Vettweiss geboren, verlebte seine Kinderjahre in Düren (er nennt sich gewöhnlich Marcoduranus) und trat

1) Vgl. Bellesheim, A., Über einige Beziehungen Irlands zur Reichsstadt Aachen und Diözese Lüttich in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIV (1892) S. 52.

2) Vgl. Bellesheim, A., Geschichte der katholischen Kirche in Irland, Mainz 1890, I 3.

3) Descriptio brevis . . . Provinciae Coloniensis. Msc. in der Binterimschen Bibliothek in Düsseldorf-Bilk.

4) Im Klosterarchiv in Harreveld.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Absolvierung des Laurentianergymnasiums in Köln in den Franziskanerorden. Nach dem Tode des P. Vigerius war er fast vierzig Jahre hindurch die eigentliche Seele des Olivenklosters und der Kölner Provinz, einer der hervorragendsten Männer, die jemals dort gewirkt haben. Fünfmal bekleidete er das Amt eines Provinzials (von 1630—1633, von 1640—1643, von 1649—1652, von 1657—1660 und von 1666—1668), dreimal war er Generaldefinitor, öfter Visitator anderer Provinzen, ein viel gesuchter Ratgeber geistlicher und weltlicher Würdenträger in schwierigen theologischen Fragen, besonders des kanonischen Rechtes, ein schlagfertiger Kontroversschriftsteller und seelenkundiger Verfasser aszetischer Werke[1]). Er starb am 10. Dezember 1668 im Olivenkloster, „decus Provinciae et columen", wie es in seinem Totenzettel heisst[2]).

Neben den theologischen Fächern wurde im Olivenkloster besonders die Geschichte gepflegt. Schon 1617 hatte Pater Bergaigne das Provinzialarchiv ordnen und registrieren lassen und ihm einen geräumigen Saal über der Sakristei angewiesen. Kurze Zeit darauf befahl er in einem Rundschreiben an die Oberen, alle Schriftstücke, besonders solche, die sich auf den Orden bezögen, dem Provinzial zu übergeben, Inhaltsverzeichnisse der Archive anzufertigen und die alten Noten zu den Offizien der unbefleckten Empfängnis und des Namens Jesu, sowie die geschriebenen Missalien und Antiphonarien zu sammeln.

Von ihm erhielt Anregung und Unterstützung P. Jakob Polius, der Geschichtsschreiber Dürens. Schoop, in gewisser Beziehung sein Nachfolger und Fortsetzer seines Werkes, stellt dem gelehrten Franziskaner das Zeugnis aus, dass er nicht nur als Lokalforscher seiner Zeit einen hervorragenden Rang einnehme, sondern Eigenschaften entfalte, die den Geschichtsschreibern aller Zeiten zur Zierde gereichten. In gewissenhaftester Weise gebe er für jede Nachricht die Quelle an, so dass wir in der Lage seien, seine Mitteilungen auf das genaueste nachzuprüfen; er strebe nach möglichster Vollständigkeit des Materials, und es sei geradezu erstaunlich zu sehen, wie reichhaltig er schriftliche und mündliche Überlieferung, Urkunden und Inschriften in seine

1) Seine Schriften sind verzeichnet in meinem Artikel über ihn in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon XII² 873 ff.

2) Annales 766 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Darstellung verwoben habe[1]). Über seinen Geburtsort hat man sich bis jetzt noch nicht einigen können. Schoop vertrat früher die Ansicht, er sei in Düren geboren[2]), während er jetzt Zülpich als Geburtsort annimmt[3]). Bärsch dagegen sprach sich zuerst für Zülpich, später für Düren aus[4]). Gaudentius[5]) und Schoutens[6]) halten ihn für einen Niederländer. Neuerdings hat Guth[7]) in einer sehr eingehenden Widerlegung der Annahme Schoops Düren als Geburtsort nachzuweisen versucht, und da die Gründe, die für Zülpich sprechen, wenig stichhaltig sind, er selbst sich aber stets Marcoduranus nennt, so schliesse ich mich den Ausführungen Guths an, um so mehr, weil auch die vorliegenden Chroniken von Zülpich nichts erwähnen. Freilich kommt der Name Pol in dieser oder ähnlicher Schreibung in den Dürener Steuerlisten nicht vor; aber was hindert uns denn anzunehmen, dass es eben gar kein Familienname war? Und sollte man nicht in dem in der Nähe Dürens liegenden Gehöfte Poll seine Heimat suchen dürfen?

Wie sich aus den Annales ergibt, wurde P. Polius gegen Ende des Jahres 1588 geboren; er genoss den ersten Unterricht in Zülpich und besuchte dann unter dem Rektor Reinerus Hardefeld die höhere Stadtschule in Düren. Im Jahre 1609 erhielt er im Olivenkloster das Ordenskleid, wurde später Novizenmeister und in verschiedenen Klöstern Guardian, 1620 Chronist der Kölner, bald darauf auch der übrigen belgisch-deutschen Ordensprovinzen. Er bereiste nun die einzelnen Klöster, sammelte die Urkunden und bemerkenswerten Schriftstücke und verfertigte Abschriften, die er in einem grossen Foliobande vereinigt an den Ordenschronologen P. Lukas Wadding in Rom sandte. In dem Antwortschreiben vom 1. Mai 1629 hebt dieser den grossen Fleiss und die unermüdliche Arbeitskraft des P. Polius rühmend hervor und spricht

1) Schoop A., Geschichte der Stadt Düren bis zum Jahre 1544. Erste Lieferung, Düren 1901, S. 2.

2) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XVIII (1896) S. 214.

3) Geschichte der Stadt Düren, S. 1 f.

4) Eiflia illustrata III 1, Leipzig 1852, S. 200.

5) Protestantismus, S. 319.

6) Schoutens, St., Martyrologium Minorito-Belgicum, Hoogstratae 1902, S. 8.

7) Guth, H. J., Beiträge zur Frage nach dem Geburtsort von Jacobus Polius. Sonderabdruck aus dem Dürener Anzeiger, Düren 1902.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihm den Dank für die vielfache Unterstützung aus, die er ihm bei der Bearbeitung der Ordensannalen gewährt. Er habe aber dadurch auch der Kölner Provinz ein unvergängliches Denkmal gesetzt, indem er auf ihre grossen Verdienste aufmerksam machte. Er wünsche dieser Provinz von Herzen Glück, dass sie einen solchen Geschichtsschreiber (illustrium rerum indagatorem et scriptorem) gefunden, während man von der Geschichte anderer Provinzen nichts wisse und sich nicht bemühe, sie zu erforschen; er halte es für seine Pflicht, den Namen eines so gewissenhaften und verständnisvollen Sammlers in seinem Geschichtswerke zu veröffentlichen.

Am 7. September 1651 ordnete der General P. Petrus Manero die Herausgabe eines „Bullarium Seraphicum" an, und P. Polius erhielt den Auftrag, die seine Provinz betreffenden Bullen zu sammeln, und schon im Anfang des Jahres 1653 sandte er 300 Bullen und Breven an den Redakteur P. Petrus de Alva nach Rom[1]). Am 27. März 1653 schrieb ihm dieser zurück: „Wenn wir doch nur zusammen arbeiten könnten! Dann sollte das Bullarium bald vollendet sein!" Am 24. April schrieb er ihm wieder, er bedauere es lebhaft, dass er wegen seiner schwachen Gesundheit nicht nach Rom kommen könne, weil im ganzen Orden Niemand zu einer solchen Arbeit befähigt sei als er wegen seines kritischen Urteils, seiner Studien und seiner Darstellungsgabe. „Utinam haberet religio Seraphica duos vel tres Jacobos!" In der Tat gelang es ihm ohne die Mitwirkung des P. Jakob Polius nicht, das angefangene Werk über die ersten Anfänge hinaus zu fördern[2]).

Dieser starb am 6. Juni 1656 im Olivenkloster. Auf die Nachricht von seinem Tode schrieb der Nachfolger Waddings P. Franziskus Harold an den dortigen Guardian, die Provinz, ja der ganze Orden müsse an seinem Grabe trauern, weil er soviel in treuer hingebender Arbeit für seine Ehre getan[3]).

---

1) Die Regesten dieser Bullen befinden sich in einem grösstenteils von J. Polius geschriebenen „Adversia" betitelten Sammelband im Archiv der sächsischen Ordensprovinz vom heiligen Kreuz in Düsseldorf; eine Abschrift des „Bullarium" ist im Dürener Stadtarchiv Miscell. a 5.

2) Vgl. Sbaralea, J. H., Bullarium Franciscanum I Romae 1759, praef. XII.

3) Annales 508 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeugnisse seines Sammelfleisses sind die zahlreichen Schriften, die Hueber[1]) alle verzeichnet hat mit Ausnahme der dem Abte von Fulda dedizierten „Historia Sanctorum Joachim et Annae geneseos, vitae, transitus et connexorum necnon quaestiones pro tuenda veritate asceticae. 2 partes. Herbipoli apud Eliam Zinck, 1652“, und die „Vita S. Alderici Subulei conversi Ordinis Praemonstratensium in Fussiniacensi coenobio eiusdem Ordinis Archidioecesis Colon.[2]).

Von den noch ungedruckten Werken sind wichtig für die Geschichte Dürens und des Jülicher Landes: „Vindiciae antiquitatum Marcoduri, urbis Imperialis in Menapiis, necnon bellum Juliacense“[3]), und für die Geschichte der rheinischen Franziskanerklöster: „Annales Almae Provinciae Coloniae Ordinis Fratrum Minorum Regularis Observantiae“[4]).

Von den Nachfolgern des P. Polius als Chronisten sind noch bemerkenswert der ebenfalls aus Düren oder vielmehr aus dem in der Nähe liegenden Bürvenich stammende P. Adam Bürvenich (von 1656—1674), P. Johannes Polius (von 1705—1721), P. Honoratus Herpers (von 1749—1782) und P. Polychronius Gassmann (von 1793—1803)[5]).

Um wenigstens einen Einblick auch in die seelsorglichen Arbeiten im Olivenkloster zu ermöglichen, wollen wir einen Jahresbericht wiedergeben, wie sie die Oberen dem Kapitel einsenden mussten. Er umfasst die Zeit vom 1. November 1660 bis 2. August 1661 und ist nach dem von P. Bürvenich aufgestellten Schema abgefasst.

1. In der St. Agneskirche befinden sich 6 Beichtstühle,

---

1) Hueber, Fortunatus, Dreyfache Cronickh, München 1686, Sp. 776.

2) In den Acta Sanctorum, Febr. I Antverpia 1658, S. 922.

3) Im Stadtarchiv in Düren; vgl. Schoop a. a. O. S. 1.

4) Ins Reine geschrieben und ergänzt durch P. Adam Bürvenich, Folioband in der Binterimschen Bibliothek zu Düsseldorf-Bilk. Ausserdem sind von P. Polius noch handschriftlich hinterlassen zwei Sammlungen mit Urkundenkopien, Weistümern, geschichtlichen Untersuchungen im Stadtarchiv in Düren (vgl. Schoop, Geschichte der Ewaldus-Schützengilde in Düren, S. 11[3]) und im Pfarrarchiv von St. Aposteln zu Köln (vgl. Annalen 71 (1901), S. 180.

5) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XV (1893) S. 115, 142, 144.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausserhalb derselben 4; an Sonn- und Feiertagen sind gewöhnlich 8 Beichtväter anwesend. Beichten wurden hier gehört etwas über 36700: vom Pönitentiar im Dom vom 1. Januar 1660 bis 22. März 1661 im ganzen 16914; auf dem Termin im Bergischen 3437. Beichtväter wurden ferner gestellt für die Klöster ad S. Caeciliam, ad S. Aprum, ad S. Reinholdum, ad S. Maximinum.

2. Es kommunizierten in der Klosterkirche ungefähr 38000, an hohen Festen bisweilen 1200, an gewöhnlichen Sonntagen 500, an den Wochentagen immer einige.

3. Predigten wurden gehalten an allen Sonn- und Feiertagen und an den Ordensfesten in der Klosterkirche, in den beiden den Observanten unterstehenden Klarissenkirchen am Neumarkt[1]) und in der Glockengasse[2]), in Gross-St. Martin; in der Fastenzeit jede Woche zwei im Olivenkloster und in Gross-St. Martin; auf dem Termin ungefähr 120. Am Karfreitage wurde über das Leiden Christi vier Stunden lang gepredigt in Gross-St. Martin und in der Pfarrkirche zu Merheim. Eine Leichenrede wurde in der Klosterkirche gehalten bei der Beerdigung der Witwe Adriana von Reck.

4. Katechetischer Unterricht wurde erteilt jeden Sonntag in St. Aposteln, Merheim und Junkersdorf; im Sommer noch an sechs anderen Orten durch Fratres clerici.

5. Anreden wurden gehalten jeden Sonntag in den Klarissen-

---

1) Vgl. Gelenius, De Magnitudine, S. 572—574; Annalen 25 (1873), S. 150f., über das Grabmal des bekannten politischen Schriftstellers Julius Ignaz de Roderique im Kreuzgang Bianco, Universität, S. 774. Im Jahre 1661 zählte es 50 Schwestern.

2) Vgl. Gelenius a. a. O. S. 574f. Dieses Kloster, „St. Maria im Tempel“ oder „zum Tempel“ genannt, befand sich im früheren Franziskanerinnenkonvente „zum Wassenberg“ in der Streitzeuggasse; die 1614 konsekrierte neu erbaute Kirche stand aber auf dem hinzugekauften Bleichhof in der Glockengasse. Es wurde 1610 durch P. Nicolaus Vigerius für zehn Holländerinnen begründet, die ihm nach Köln nachgefolgt waren und bis dahin unter seiner Leitung aber ohne Ordensregel lebten. Am 25. März 1610 aber nahmen sie das Ordenskleid der heiligen Klara und legten im folgenden Jahre feierlich in der Olivenkirche in Gegenwart des Nuntius Albergali die Gelübde ab. Am 24. April 1618 drangen Kalvinisten in das Kloster ein und schlugen den Beichtvater P. Petrus Schluzius halb tot (Wadding, Annales XXV S. 313). Es zählte 1661 40 Mitglieder.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

klöstern, ferner bei den Versammlungen der Bruderschaften in der Olivenkirche und in Merheim.

6. Im Kloster bestanden drei Bruderschaften, die eine vom Altarssakrament mit 700, die zweite von der Muttergottes mit 2300 und die dritte von der heiligen Anna mit 500 Mitgliedern. In Merheim waren bei den Andachten zu Ehren des leidenden Heilandes und der schmerzhaften Mutter gewöhnlich 3000 Menschen zugegen; in Prozession zog man zu den sieben Leidensstationen oder den sogenannten sieben Fussfällen, die einzeln in kurzen Ansprachen erklärt wurden [1]).

Die in dem Jahresberichte erwähnte Sakramentsbruderschaft hatte P. Nicolaus Vigerius gestiftet. Jeden Donnerstag Nachmittag versammelte er brave Jünglinge, besonders Studenten, um sich, hielt ihnen begeisternde Ansprachen, um sie gegen die Gefahren der Jugend zu schützen. Bald fanden sich auch andere Leute ein, und Vigerius entschloss sich, eine eigene Bruderschaft zu gründen. Auf Bitten des Nuntius bestätigte Paul V. am 23. April 1611 die Bruderschaft und bewilligte viele Ablässe [2]). Der Nuntius selbst genehmigte in einem Diplom vom 20. Juni desselben Jahres die Statuten [3]) und wohnte an diesem Tage der feierlichen Eröffnung bei.

Die St. Annabruderschaft wurde durch P. Vetweis 1634 mit Genehmigung des apostolischen Stuhles eingeführt [4]). Als Dürener hatte er eine besondere Verehrung zur heiligen Anna und dafür gesorgt, dass jährlich einige Brüder aus dem Olivenkloster die Kölner Prozession nach Düren am Annafeste begleiteten.

Die Einführung der Muttergottesbruderschaft unter dem Titel der „unbefleckten Empfängnis“ genehmigte der Kölner Weihbischof und Generalvikar Georg Paul Stravius am 4. Oktober 1646 auf Bitten des Provinzials P. Bonaventura Reul. Da die Dominikaner Widerspruch dagegen erhoben, bestätigte sie der Erzbischof Ferdinand noch einmal in einem besonderen Schreiben vom 8. Fe-

1) Annales 637—641.

2) „Cum sicut accepimus“. Rom, St. Markus, 1611, April 23; Abschrift in Annales 146 f.

3) Abschrift in Annales 148—151.

4) Annales 289. Der Chronist bemerkt, die päpstlichen Vollmachten seien im Archiv; er teilt sie aber nicht mit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bruar 1647. Der römischen Erzbruderschaft war sie schon am 16. Januar angegliedert worden[1]).

Im Jahresbericht von 1654 werden die guten Früchte der Sonnenfinsternis vom 12. August erwähnt. Man hatte allgemein geglaubt, dass an diesem Tage die Welt untergehen oder wenigstens eine verheerende Seuche ausbrechen würde. Darum bereiteten sich viele gewissenhaft auf den Tod vor; grosse öffentliche Sünder bekehrten sich; die Kirchen waren den ganzen Monat hindurch mit Andächtigen angefüllt, und auf Portiuncula (2. August) kommunizierten in der Olivenkirche über 2500 Menschen.

Eine segensreiche Tätigkeit entfalteten die Bewohner des Olivenklosters zur Zeit der Pest. Zum Jahre 1622 schreibt der Chronist[2]) einfach und schlicht, aber recht eindringlich: „Im Dienste der Nächstenliebe starben an der Pest am 30. September P. Petrus Bergh, am 7. Oktober P. Rudolf Hambach und Laienbruder Johannes Cronenberg, am 18. Oktober der Lektor der Theologie P. Simon Rickius, Lizentiat der Rechte und Baccalaureus der Theologie, der seine Schüler verliess, um den armen Kranken zu dienen, und der Schneiderbruder Paul Schraesch, am 28. November P. Martin Bouten, am 19. Dezember Fr. Gerhard Holler, Subdiakon und Laienbruder Hubert aus Gronau.“ Die viel heftiger auftretende und länger andauernde Seuche in den Jahren 1665 und 1666 forderte nicht so zahlreiche Opfer[3]). Als man anfangs August 1665 über den bösartigen Charakter der Krankheit sich klar geworden, erbot sich der Lektor der Philosophie P. Coelestin Ponthier, die Seelsorge der Pestkranken zu übernehmen. Der Guardian P. Bonaventura Reul stimmte zu, gab ihm die beiden Laienbrüder Aegidius Julemundt und Johannes Dahlen, der sich schon längst als Krankenwärter erprobt hatte, als Gehilfen und wies ihnen die vor einiger Zeit neugebaute „Infirmarie“ als Wohnung an. Schon nach drei Wochen starben die beiden Brüder

1) Ausführliche Darstellung der Einführung mit den Abschriften der verschiedenen Schriftstücke in den Annales 376—392; ein fast gleichlautendes Aggregationsformular ist abgedruckt in den Annalen 32 (1878) 174—186. Vgl. auch meine Ausführungen über die Einführung dieser Bruderschaft in Pastor bonus XVI (1904) 357 ff.

2) Annales 208 f.

3) Über die Pest in Köln 1665 und 1666 vgl. Annalen V (1857) 137 ff. und Schrohe, H., Kurmainz in den Pestjahren 1666—1667, Freiburg 1903, S. 8 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und an ihre Stelle traten Melchior und Bernhard Philipps. Diese sorgten für die leiblichen Bedürfnisse der Kranken, verteilten die hauptsächlich durch die Bemühungen des Hermann von Widdigh und des Rektors Francken am Laurentianergymnasium ins Kloster gebrachten Almosen, wie Brot, Wein, Leinwand, Arzneien. P. Coelestin spendete ihnen geistliche Hilfe, tröstete sie in ihren Leiden und bereitete sie auf den Tod vor; er gönnte sich keine Ruhe und scheute vor keiner Mühe zurück. Bisweilen musste er in kleinen schmutzigen Stuben, in denen fünf oder sechs Kranke lagen, stundenlang ausharren, musste sich noch der Toten annehmen, sie in den Sarg legen und beerdigen, wenn sich der ganz Verlassenen niemand erbarmen wollte. Endlich ergriff auch ihn die Seuche; durch den Gebrauch starker Mittel erholte er sich bald wieder, so dass er seine Liebestätigkeit fortsetzen konnte. Mitte März schien die Krankheit erloschen, und bis dahin hatte er täglich 12—15 Personen die Sterbesakramente erteilt. Der Rat zeigte seine Erkenntlichkeit dadurch, dass er zweimal eine halbe Ohm Wein und eine Karre voll Holz schickte.

Aber im Mai brach die Seuche mit erneuter Heftigkeit aus, und P. Coelestin zögerte in seiner Nächstenliebe keinen Augenblick, die anstrengende und gefährliche Seelsorge wieder zu übernehmen, dieses Mal auf die Bitte des Rates in dem Lazarett zwischen dem Eigelstein und Cunibertsturm. Es folgte ihm dahin der Laienbruder Heinrich Senftleben, und als dieser nach wenigen Tagen schon an der Pest starb, Bruder Melchior. Im Lazarett lagen gewöhnlich 30—40 Kranke, welche der Fürsorge des P. Coelestin vom 21. Mai bis 24. Juli ganz allein anvertraut waren. An diesem Tage erkrankte er selbst und zwar so schwer, dass man stündlich seinen Tod erwartete. Die Jesuiten forderten öffentlich in ihren Predigten im Dome und der eigenen Kirche zum Gebete für den um das Gemeinwohl so verdienten Franziskaner auf. Wider alle Hoffnung wurde er wieder gesund; am 23. August besuchte er zum ersten Male wieder seine Kranken im Lazarett und spendete 37 die Sterbesakramente. Trotz seiner grossen Körperschwäche setzte er nun seine Tätigkeit dort wieder fort, bereitete aber ausserdem noch täglich mehrere Personen in Privatkrankenhäusern auf den Tod vor, bis die Seuche allmählich erlosch. Am 2. November konnten ihn seine Oberen in das Kloster zurückrufen, und sie schickten ihn kurz darauf als Missionar nach Haarlem. Der Rat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Stadt Köln gab am 22. November dem Peter Rütgers, „als inspectori und deputato zum Pesthaus“, den Auftrag, dem P. Coelestin, welcher „ex pio zelo“ den Pestkranken längere Zeit gedient, zum Dank für seine treu geleisteten Dienste einen neuen Anzug, wie ihn die Missionare in Holland trügen, zu schenken und mit dem nötigen „Viatico“ zu versehen[1]).

1) Annales 749 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf